KAISERLICHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

SCHRIFTEN DER BALKANKOMMISSION

ANTIQUARISCHE ABTEILUNG

II

RÖMISCHE VILLA BEI POLA

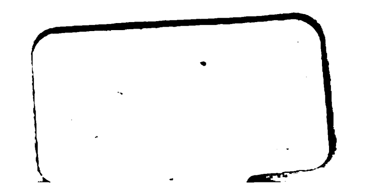
VON

HANS SCHWALB
K. UND K. HAUPTMANN IM GENIESTABE

MIT 13 TAFELN UND 8 ABBILDUNGEN IM TEXTE



WIEN
ALFRED HÖLDER
K. U. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER
1902




O PARRASSOW
U. ANDLUN

KAISERLICHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

SCHRIFTEN DER BALKANKOMMISSION

ANTIQUARISCHE ABTEILUNG

II

RÖMISCHE VILLA BEI POLA

VON

HANS SCHWALB

K. UND K. HAUPTMANN IM GENIESTABE

MIT 15 TAFELN UND 8 ABBILDUNGEN IM TEXTE



WIEN

ALFRED HÖLDER

K. U. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER

1902

Druck von Rudolf M. Rohrer in Brünn

Als Bauleiter seit längerer Zeit genötigt auf Punta Barbariga, zwanzig Kilometer nordwestlich von Pola, zu wohnen, habe ich in Mußestunden mich damit beschäftigt, die Umgegend auf hie und da noch vorhandene Überreste des Altertums zu durchforschen. Dabei stieß ich sechshundert Meter östlich von Punta Barbariga in einem Kukuruzfelde dicht an der Meeresküste auf Spuren einer baulichen Anlage, die einer näheren Untersuchung wert schien. Zu einer solchen ermuntert durch den Konservator der Zentralkommission, Herrn Professor Anton Gnirs von der Marine-Realschule in Pola, traf ich rasch ein Übereinkommen mit dem kunstfreundlichen Eigentümer des Grundes, Herrn Vittorio Candussi-Giardo, dem ich mich auch hier für seine Bereitwilligkeit verbunden bekenne, und wurde in angelegentlicher Verfolgung jener baulichen Spuren allmählich zu einer größeren Ausgrabung genötigt, deren Ergebnis die gehegten Erwartungen weit übertraf. Es ergab sich eine römische Villa, die durch die prächtige Ausführung ihrer erhaltenen Schmuckteile das Interesse zahlreicher Besucher erregte und nun zum erstenmal hier ausführlich veröffentlicht wird.

Technisch war ich bemüht, alles Aufgedeckte in Plänen, Schnitten und Ansichten gewissenhaft aufzunehmen, um es der Altertumsforschung als neues Material vorzulegen. Was meine Zeichnungen darüber hinaus ergänzen und als Ergänzungen von dem tatsächlich Vorhandenen für kundige Augen deutlich scheiden, ist das Resultat literarischer Studien, in die ich mich an meinem von allen Hilfsmitteln entblößten Wohnorte, soweit ich vermochte und durch Darleihungen unterstützt ward, vertiefte. Diese Ergänzungen sind also ein diskutierbarer Versuch, der seinen Zweck erfüllt, wenn er zu richtigeren Lösungen den Anstoß gibt. Überhaupt will die ganze Schrift, so wie sie enstanden ist und sich nicht anders gestalten konnte, als eine Liebhaberleistung beurteilt sein, zu der ich mich entschloß, weil mir durch die Resultate der Grabungen und die dabei gemachten Wahrnehmungen gewissermaßen eine persönliche Verantwortlichkeit zufiel, der ich mich nicht entziehen will.

Es erübrigt mir die angenehme Pflicht, dem Leiter des österreichischen archäologischen Institutes, Herrn Hofrat Dr. Otto Benndorf, der meine Grabungen mit lebhafter Anteilnahme besichtigte und mich wiederholt durch wertvolle Winke förderte, desgleichen der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, die auf seinen Antrag diese anspruchslose Monographie in ihre Druckschriften aufnahm, aufrichtige Dankbarkeit auszusprechen.

Barbariga, im Mai 1902.

HANS SCHWALB
k. und k. Hauptmann im Geniestabe.

Inhaltsverzeichnis

Verzeichnis der angehängten Tafeln

Übersicht der Abbildungen im Texte



Fig. 1 Antiker Molo in Porto Colonne (Sp. 3).

I. Die Umgebung der Villa.

Allen Berichten nach war Istrien in den ersten Jahrhunderten der römischen Kaiserzeit ein reich bevölkertes, blühendes Land. Auf Schritt und Tritt stößt man heute auf Überreste römischer Baulichkeiten, auf umfangreiche Zisternen, industrielle Anlagen und Spuren antiker Verkehrswege. Die Hauptstraße, die von Kaiser Vespasian begründete oder erneuerte Via Flavia, lief von Triest-Tergeste her in einiger Entfernung der Westküste Istriens entlang, und zahlreiche Abzweigungen, die zum Meeresufer führten, lassen sich noch heute konstatieren.[1])

[1]) Nach De Franceschi, L' Istria, Note storiche 51 und M. Tamaro, Le città e le castella dell' Istria, II 426 berührte das römische Straßennetz folgende Hauptpunkte der Westküste Istriens: Medolino (Portus Flanaticus)—Pola—Stignano—Fasana. Hier teilte sich die Straße: ein Zug führte über Dignano nach Valle (Castrum Vallis), der andere über Peroi (Pedrolo)—Barbariga—Punta Betica nach Valle; hier wieder vereint ging die Hauptstraße weiter über Culleo di Leme—S. Lorenzo—Parenzo—Castellier—Nigrignano—Ponte del Porton (Ningum)—Buje—Risano—Triest nach Aquileja. Eine Abzweigung führte von Punta Betica zum Hafen von S. Paolo, und wahrscheinlich über Vestre nach Culleo die Leme. Der verstorbene Pfarrer von Valle, Monsignor Deperis behauptete, daß die Straße Betica—S. Paolo viel schmäler sei als die gegen Valle führende Hauptstraße, während Kandler der Meinung war, daß die Hauptstraße von Betica über S. Paolo nach Leme führte; doch Kandler war nur ein einzigesmal in der Gegend von Barbariga, während Deperis dort jahrzehntelang mit rastlosem Eifer forschte. Einige, allerdings in unzulänglicher Zahl vorgenommene Messungen scheinen die Annahme Deperis zu bestätigen.

Die in Tafel 1[2]) dargestellte Umgegend der Punta Barbariga (der früheren Punta Cissana[3]) gibt mit ihren zahlreichen, noch unerforschten Resten einen merkwürdigen Begriff von der einst dichten Besiedelung der Provinz. Das flach ansteigende, teilweise dicht bewachsene und gegenwärtig nur von spärlichen Gehöften besetzte Gestade war voll antiker Niederlassungen. Maricchio, Betica, Mittoni, Colonne, Paolo, sämtlich heute von Bosco überwucherte Trümmerfelder, bezeichnen solche Ortschaften. Paolo und Colonne scheinen hievon die bedeutendsten gewesen zu sein; beide besaßen Häfen, die von tiefgehenden Schiffen befahrbar waren, und in Colonne sind als Zeugen eines lebhaften Seeverkehres vergangener Zeiten zwei antike, aus mächtigen Quadern erbaute Moli erhalten, von welchen der größere in Fig. 1 wiedergegeben ist.

Von besonderem Interesse sind Denkmale, die uns über die Industrie des Landes unterrichten. Wie in Illyrien und Liburnien waren die wichtigsten Ausfuhrartikel Wollenstoffe.[4]) „Zwar war es keine feine Wolle, welche die Schafe Illyriens lieferten (Plin. VIII 191: Istriae Liburniaeque pilo propior quam lanae), aber es wurden daraus brauchbare, dicke Kleider gefertigt, von den Römern namentlich im Winter gern getragen als warme Mäntel (Treb. Poll. Claud. 17: paenula Illyriciana), Kapuzen (Mart. XIV 139: cuculli Liburnici) u. s. w.“

[2]) Dieser Skizze liegt die österreichische Spezialkarte 1:75000 zugrunde. Die Umgrenzung der Ortschaften habe ich beiläufig nach den aufgefundenen Schuttresten eingetragen, die Straßenzüge und die sich als Trümmerhaufen repräsentierenden Gehöfte nach eigenen Vermessungen eingezeichnet.

[3]) Tamaro a. a. O. II 429 berichtet, daß nach Marchese Gravisi und Conte Carli die Punta Barbariga bis Ende des 18. Jahrhunderts Punta Cissana geheißen habe, und ihren jetzigen Namen von der venetianischen Familie Barbarighi, die dort große Besitzungen erworben hatte, herleite. Kandler sagt in einem, im Conservatore 1871 veröffentlichten Aufsatze: I confini dell' Agro antico di Pola, daß die Grenze des antiken Pola bis zur Punta Cissana (Barbariga) gereicht habe.

[4]) Hugo Blümner, Die gewerbliche Tätigkeit der Völker des klassischen Altertums 54.

[5]) Auch in Pola ist, am Promontorio di Stignano im Jahre 1875, eine Walkerei gefunden worden, nach dem lehrreichen Ausgrabungsbericht von Gregorutti, Archeografo Triestino N. S. orb. IV 97 ff. (mit drei Tafeln). Zwei Wasserreservoirs, mehrere Walktröge von verschiedener Größe und eine große steinerne Vasca zum Einweichen und Waschen der Zeugstoffe wurden hier gefunden. Auch den Namen des Eigentümers, C. Iulius Crysogonus, ergab eine Inschrift; bekannt war er schon aus zwei anderen Polenser Inschriften (CIL V 61 und 63, wozu W. Reichel, Arch.-epigr. Mitth. XV 1 ff. zu vergleichen ist).

Diese schweren Stoffe wurden zuerst gewebt und dann gewalkt, d. h. durch Walken, Scheren und Appretieren zum Gebrauche fertig gemacht. Zahlreiche, in Maricchio, Betica und Colonne aufgefundene Zeddelstrecker (aus Ton erzeugte, durchlochte, kugelrunde Gewichtsteine von 0·03—0·035^{m} Durchmesser zum Spannen der Kettenfäden an den Webstühlen) geben Zeugnis für das hier fabriksmäßig betriebene Gewerbe der Weber, während die im Situationsplane an den gleichen Orten verzeichneten steinernen Walktröge (pilae fullonicae[5]) ein Beweis für die damit verbundene Tuchwalkerei sind. Als Beispiel stellt Fig. 2 die nächst Porto Colonne zu Tag befindlichen Exemplare dar. Selbe sind aus Kalkstein gemeißelt, haben eine innere Lichte von 1·84^{m}, eine Tiefe von 0·39^{m}, eine Bodenstärke von 0·51^{m} und eine Wandstärke von 0·13^{m}.

Es scheint also hier ein örtlicher Zusammenhang von Weberei und Walkerei stattgefunden zu haben,[6]) und erhöhte Bedeutung erhält dann auch eine Überlieferung über den Betrieb von Färberei[7]) im Lande. Plinius erwähnt in seiner Naturgeschichte III 151 die istrianische Insel Cissa, auf der im vierten Jahrhundert nach Christus eine kaiserliche Färberei bestand nach dem Zeugnis der Notitia dign. occ. XI 67: Procurator baphii Cissensis Venetiae et Histriae.[8])

[6]) Büchsenschütz, Die Hauptstätten des Gewerbefleißes im klassischen Altertum, sagt S. 59: „Wie weit das Gewerbe der Walker sich örtlich an das der Weber anschloß, läßt sich aus Mangel an Zeugnissen nicht bestimmen.“

[7]) Für einen örtlich zusammenhängenden Betrieb von Färberei und Weberei hat Büchsenschütz a. a. O. S. 61 bis 89 reichliche Belege erbracht.

[8]) Hiernach verfaßt ist die unechte Inschrift CIL V 11*: D. M. Q. C. Petronio M. C. Petronio f. VI viro Aug. Proc. baphii Cissae Histriae et colleg. purpur. Cissens. Histriae patrono T. Coryll. Chrysomalus purpurarius Aug. lib. — Die Inschrift soll 1778 nächst Punta Barbariga „fra quelle estese rovine di antiche fabbriche“ gefunden sein, wie Marchese Gravisi bei J. R. Carli, Antichità Italiche III p. XIV angab, der eine Copie vom Abbate Fr. Bradamante aus Dignano erhalten haben wollte. Der Letztere ist aber, wie Th. Mommsen a. a. O. und CIL V p. 81 nachweist, mit Unrecht der Fälschung bezichtigt worden,

Cissa ist verschollen; der beste Kenner Istriens und seiner Geschichte, Kandler, berichtet (L'Istria IV 143), daß sich die Insel Cissa in der Nähe der Punta Barbariga befunden habe, und daß man an windstillen Tagen unter Wasser noch deutlich (1876) die Umfassungsmauern der auf dem Hange eines Hügels angelegten Stadt, die Straßenzüge etc. wahrnehmen könne; er sagt weiter, daß die Fischer den Ort sehr gut kennen und ihm auszuweichen trachten, da die Netze sich zwischen den Mauerruinen verfangen und zerreißen; öfters schon sei es vorgekommen, daß mit den Netzen Amphoren, Ziegelbruchstücke, bearbeitete Steine u. dgl. und einmal sogar ein Teil eines Fensterstockes, in



Fig. 2 Walktröge bei Porto Colonne (Sp. 4).

welchem sich eine in Blei versetzte Metallöse für Befestigung des Fensterrahmens befand, herausgezogen worden sei.

Dieser von Kandler beschriebene Ort scheint identisch zu sein mit jenem, mehrere hundert Meter südöstlich von S. Giovanni in Pelago gelegenen Punkte, an welchem am 14. Januar 1890 von S. M. S. Laudon Taucherbeobachtungen vorgenommen wurden; das bei dieser Gelegenheit aufgenommene, in den Mitteilungen der k. k. geographischen Gesellschaft in Wien XXXIII 333 veröffentlichte Kommissionsprotokoll bestätigt im wesentlichen die Mitteilungen Kandlers.[9])

Kandler nimmt an, daß Cissa in der zweiten

die vielmehr auf Gravisi oder Hieronymus Asquinius von Udine zurückgeht.

[9]) Veröffentlicht ist das Protokoll von Dr Vinzenz Hilber als Nachtrag zu seiner Abhandlung „Geologische Küstenforschungen zwischen Grado und Pola", Sitzungsber. der Akademie Wien, mathematisch-naturwissenschaftl. Klasse Bd. XCVIII Abt. I 1889. Der Punkt, wo der Taucher hinabgelassen wurde, befindet sich auf dem Durchschnitte der Linien, welche einerseits den Turm des Domes von Rovigno und die östlichste Spitze des Scoglio St. Giovanni in Pelago, andererseits den kleinen Scoglio Bagnoli mit dem Turm von Orsera verbinden. Der Meeres-

Hälfte des achten Jahrhunderts untergegangen sei. In den Jahren 754 und 800 oder 801 n. Chr. wurde Istrien von starken Erdbeben heimgesucht. Die Rovigneser Bevölkerung glaubt, daß Rovigno von den Flüchtlingen aus Cissa gegründet worden sei, und auch die Legende von der heiligen Euphemia (Tamaro II 12), daß St. Euphemias Schutz allein Rovigno davor bewahre, von den Fluten des Meeres verschlungen zu werden, zeigt, wie im Volke eine dunkle Erinnerung an die Katastrophe von Cissa fortlebt.

Hiernach darf wohl angenommen werden, daß Cissa nicht weit von unserer Punta Cissana gelegen war und daß die Färbereiindustrie in nächster Nähe



Fig. 3 Ölpresse bei Stanzia Casematte (Sp. 9).

blühte. Als Beleg hiefür mag auch die Erwähnung in De Franceschi, Note storiche 53 gelten,[10]) daß bei S. Polo (S. Paolo) im Gebiete von Valle ein ganzes Feld über zwei Fuß tief mit Bruchstücken von Schalen einer Murexart bedeckt gefunden worden sei. Muscheln in solcher Menge an einer Stelle vereint hatten sicher nicht zu Ernährungszwecken, sondern zur Gewinnung des Purpurs gedient. Hierzu stimmt, daß sich alljähr-

boden liegt dort 26·00^{m} tief. Der Taucher war von Profession ein Maurer und konstatierte ein „Terrain gestürzter Mauerreste", in dessen Begehung eine „Mauerreihe und Straßenanlage" und eine „regelrecht gearbeitete Ufermauer", die er in einer Ausdehnung von 30·00^{m} verfolgte, soweit es der Taucherschlauch gestattete. Das Mauergefüge war sehr fest und ohne Werkzeuge, wie er war, konnte er als Beweis des Gesehenen nur einen lose liegenden Stein heraufbringen, der auf einer Seite mit einer Mörtellage überzogen war.

[10]) „In parecchi siti della spiaggia occidentale dell' Istria si trovano tuttodì ammassi di frantumi di gusci di murici (ora chiamati garuse) dai quali era estratta la porpora, e presso S. Polo nel territorio di Valle essi ricoprono collo

lich im Frühjahre nächst der Punta eine Murexart in großer Zahl einfindet, welche einen dunkelvioletten Farbstoff von sich gibt.

Um das Bild der Umgebung unserer Punta zu vervollständigen, darf man sich erinnern, daß wie der Weinbau überall im Norden, so gewiß unser trefflicher Vino istriano römischen Ursprungs ist.[11]) Ausdrücklich wird das istrische Olivenöl von Plinius n. h. XV 8 und Martial XII 63 den berühmtesten Sorten, dem Öl von Venafrum in Campanien und dem von Corduba in Hispanien an die Seite gestellt. Noch heute findet man Ölpressen an vielen Orten im Lande und auch im nächsten Bereiche unserer Villa, bei der heutigen Stanzia Casematte stehen Reste eines Trapetum, einer Ölquetschmaschine, welche in Fig. 3 wiedergegeben sind. Man sieht auf der Photographie den stark beschädigten Bodenstein mit einer viereckigen Ausnehmung für einen Ständer in der Mitte und rechts und links Bruchstücke der Quetschsteine. Aus der Art der gegenwärtigen Schlichtung zu schließen dürften diese Steine im Mittelalter als Wasserbehälter gedient haben.

Von epigraphischen Funden aus der Umgegend kenne ich nur die beiden Inschriften CIL V 14 und 158. Die eine findet sich jetzt in Pola und ist sepulkral; Kandler gibt als Fundort „alla punta Barbariga“ an; vielleicht ist er identisch mit der im Situationsplane Tafel I verzeichneten, heute gänzlich zerstörten Begräbnisstelle. Die andere ist eine Votivara Iovi optimo maximo und steht jetzt im Triestiner Museum; gefunden ist sie: „presso a Dignano a S. Michele di Bagnolo“. Daß der istrianische Forscher Coppo das antike Nesactium bei Punta Barbariga suchte, sei beiläufig erwähnt. Kandler hat diesen Irrtum längst berichtigt. Der von Mommsen und Kiepert im CIL V p. 2 und 1015 gegebene Ansatz von Nesactium bei Altura, nordöstlich von Pola, ist durch Ausgrabungen des letzten Jahres urkundlich erwiesen worden (Jahreshefte d. österr. arch. Inst. IV Beibl. 7).

Meines Wissens stammen die letzten Nachrichten über Barbariga von Kandler, L'Istria I 27. Er besuchte die Gegend im Jahre 1845 und fand dort inmitten bebauter Felder lange Mauerzüge, welche zweifellos irgend einer Fabrik angehört hatten (vielleicht der im Situationsplane mit „Fullonica“ bezeichnete Complex), ferner Fischgrätenpflaster, Mosaikböden, schön bearbeitete Gesimsstücke und große Steinbecken für irgend einen gewerblichen Betrieb (gewiß unsere Tuchwalktöpfe), und endlich eine umfangreiche, aus drei Galerien bestehende römische Zisterne (die heutige Stanzia Casematte[12]) mit einem Fassungsraum von 45000 Kubikfuß, einer Breite von 36 röm. Fuß und, die Gewölbe ungerechnet, einer Höhe von 20 Fuß.

Fassen wir das Gesagte zusammen, so ergibt sich, daß diese Gegend Istriens ein gut kultivierter, durch Textilindustrie im weitesten Sinne ausgezeichneter Landstrich war. Das mächtige, bis an die Donau reichende Hinterland mag ein sicheres Absatzgebiet für Handelsartikel jeder Art gewesen sein und damit waren auch Bedingungen für einen Wohlstand gegeben, den jetzt die Überreste der von mir zufällig aufgedeckten prächtigen Villa überraschend illustrieren.

---

spessore di oltre due piedi un intiero campo.“ [Auf meine Bitte hat der Herr Verfasser von diesem Muschelfelde Proben, sowie Probeexemplare lebender Schnecken eingesandt, die Herr Hofrath v. Steindachner die Güte hatte in folgender Weise zu bestimmen:

a) Trocken eingesendet: 1. Murex trunculus Linné. 2. Bolma rugosa Lmk. 3. Cerithium vulgatum Linné. 4. Conus mediterraneus Hw.

b) Lebend eingesendet: 1. Murex trunculus Linné. 2. Murex brandaris Linné. 3. Pisania striata Gm. 4. Fasciolaria lignaria Linné. 5. Cerithium vulgatum Linné. 6. Conus mediterraneus Hw. 7. Aporrhais pes pelecani Linné. O. B.]

[11]) Plinius n. h. XIV 60 ff. rühmt in der Nähe Istriens eine namentlich zu Arzneien verwandte Sorte vom Castellum Pucinum, deren Genuß die Kaiserin Livia ihr hohes Lebensalter zuschrieb; er wurde auf dem Felsplateau unweit des Timavus, des heutigen Timavo, gebaut, zwischen Timavo und Nabresina nach Mommsen CIL V p. 75.

[12]) Näheres über diese Zisterne in dem Aufsatze: Römische Wasserversorgungsanlagen im südlichen Istrien von Professor Anton Gnirs, im Jahresberichte der k. und k. Marine-Unterrealschule in Pola 1900/1901.

II. Die Villa.

Ein Blick auf den Grundrißplan Tafel 2 lehrt, daß die Anlage aus zwei verschiedenen, scharf sich scheidenden Teilen besteht: aus einem großen Peristyl, das auf drei Seiten von Zimmern umgeben ist (im Plane dunkelrot) und aus einem nach Norden spitzwinklig anschließenden Trakte von geringer Tiefe und bedeutender Länge (im Plane lichtrot).

Beide Gebäude weisen Abweichungen von dem aus Pompeji bekannten Normaltypus auf, welche aber hier auf dem Lande, wo es keine Einengung durch Baugesetze gab, der Geschmack des Bauherrn daher sich frei ergehen konnte, sich von selbst rechtfertigen.

In erster Linie der Wunsch, die herrliche Aussicht auf die See genießen zu können, dann das Bedürfnis nach Schatten und Kühle im Sommer, nach Sonne und Wärme im Winter scheinen die Anlage beeinflußt zu haben. So wurde in dem erstgenannten, dem im Plane dunkelroten Hause, die dem Meere zugekehrte Seite des Peristyls der Aussicht halber nicht verbaut und die frische, durch das Spiel der Wellen stets bewegte Luft konnte ungehindert in alle Räume dringen. Seine zahlreichen großen Türen und Fenster, sein geräumiges, luftiges Peristyl charakterisieren diesen Teil der Villa als einen wohl hauptsächlich im Sommer bewohnten Bau — als das Sommerwohnhaus, wie ich es nennen möchte.

Was bei diesem Gebäude besonders in die Augen fällt, ist die nach römischen Begriffen besondere Größe der Gemächer. Während beispielsweise das Haus des Pansa[13]), eines der größten in Pompeji auf einem Areale von 35^m^ Front und 65^m^ Tiefe 60 verschiedene Räumlichkeiten umfaßt, weist das Sommerwohnhaus auf einer fast gleich großen Area (35^m^ Front und 56^m^ Tiefe) bloß 28 Räumlichkeiten auf. Das Peristyl der casa Pansa hat die Dimensionen $15{\cdot}0^{m} \times 19{\cdot}17^{m}$, das unsere $26{\cdot}0^{m} \times 35{\cdot}30^{m}$ u. s. w. Es ist alles ins Große gezogen, um die Bequemlichkeiten des Landlebens voll genießen zu können.

Das im Plane lichtrote Haus, wie ich es im Grundriß zu rekonstruieren versuchte, entspricht dem Normaltypus mehr, doch wurde hier dem Bedürfnisse nach Sonne und Wärme im Winter wohl durch zahlreiche, direkte nach Westen sich öffnende Fenster, die der Nachmittagssonne Eintritt gewähren, Rechnung getragen. Von diesem Gebäude sind freilich nur wenige Mauerzüge erhalten, so daß ein sicherer Schluß auf die einstige Gestalt kaum möglich ist. Daß wir es jedesfalls mit einem Wohnhause und keinem Wirtschaftsgebäude zu tun haben, erhellt nicht nur aus seiner bevorzugten Lage am Meere, sondern auch aus den zum Teil noch im Fußboden erhaltenen Mosaikresten, desgleichen aus den massenhaft längs der ganzen Front im Schotter des Strandes gefundenen, vielfärbigen Marmor-Mosaiksteinchen, die gewiß nicht zum Belegen untergeordneter Räume verwendet worden sind. Ich möchte diesen Teil der Villa als Winterwohnhaus bezeichnen und will diese, wie ich nicht verkenne, diskutierbaren Benennungen deutlichkeitshalber in der Folge beibehalten.

Die Ursache, warum der römische Bauherr das Winterwohnhaus in einem spitzen Winkel an das Sommerwohnhaus anstoßen, es also aus der geraden Flucht einwärts schwenken ließ, liegt in der abschüssigen Bodengestaltung. Bei Ausführung

[13]) Overbeck-Mau, Pompeji 246.

der ganzen Villenfront in einer Flucht wären am Nordende des Winterhauses sehr hohe Fundamentsockel erforderlich gewesen, um alle Gemächer in einem Niveau zu behalten, und schon bei der jetzigen Abschwenkung hat der bloßgelegte Fundamentsockel einer Zwischenmauer zunächst der erhaltenen Mosaikreste eine Höhe von 1·59^{m}, die mit dem gegen das Meer rasch abfallenden Terrain natürlich noch bedeutend gestiegen wäre.

Hier sei auch erwähnt, daß das Winterwohnhaus wahrscheinlich erst nach Vollendung des Sommerwohnhauses erbaut worden ist. Denn in dem spitzen Winkel bei *a* läßt sich noch deutlich erkennen, daß der Außenverputz der Umfassungsmauer des Sommerhauses längs der ganzen Mauer bis zum Sockel herabreichte und daß die Außenmauer des Winterhauses an diesen Verputz und ohne Verband nachträglich angeschlossen worden ist. Also hat augenscheinlich erst der Wunsch oder die Nötigung, einen ständigen Aufenthalt an der Punta Cissana zu nehmen, den Besitzer zur Erbauung des Winterwohnhauses veranlaßt.

Heute sind nur noch Fundamente und Mauerzüge, die sich wenig über das antike Niveau erheben, von beiden Baulichkeiten erhalten. Doch auch davon fehlt in dem Winterhause viel, während im Sommerwohnhause die Grundrißanordnung gesichert und deutlich zu erkennen ist. Da auch die Gemächer dieses Gebäudes zum Teil vorzüglich konservierte Mosaikböden und sonstige interessante Details enthalten, sei mit deren Beschreibung begonnen. Hierzu wird auf den Grundriß Tafel 3, den restaurierten Querschnitt und die restaurierten Ansichten Tafel 4 hingewiesen. Fig. 4 gibt von Südwesten her eine photographische Aufnahme der ganzen Grabungsstätte, und zur besseren Orientierung sind in diesem Bilde die einzelnen Bestandteile der Anlage durch eingeschriebene Ziffern bezeichnet, entsprechend den Ziffern, die schon in dem Gesamtgrundrißplan auf Tafel 2 verwandt sind.

A. Das Sommerwohnhaus.

Wir folgen dem von der heutigen Stanzia Casematte (der römischen Zisterne dieses Complexes) gegen Maricchio führenden Feldwege, welcher die einstige, zur Villa führende Straße darstellt, und betreten bei 1 einen Vorbau, der sich als eine den Eingang schützende Porticus denken läßt.

Es fällt auf, daß dieselbe im Vergleiche zu dem breiten Vestibulum 2 verhältnismäßig schmal, und auch aus der Mittelachse des Vestibulums herausgerückt ist. Die Gründe hiefür mögen darin gelegen sein, daß wahrscheinlich schon zwischen 1 und 2 eine Tür angebracht war, die nicht zu breit ausfallen sollte, und daß die Porticus zum architektonischen Schmucke der Außenfassade (vor Aufführung des Winterhauses) in die Mittelachse des Nordtraktes gerückt werden sollte. Später wurde diese Symmetrie durch den Zubau des Winterhauses gestört.

In der Nähe des Einganges (bei *C*, Tafel 2) wurde im Schutte die in Fig. 5 abgebildete Konsole gefunden, welche aus einer Mauer, mit der sie in der einen Hälfte in Verband lag, horizontal herausragte; sie trägt in Relief auf der Unterseite des vorspringenden Teiles ein großes Akanthusblatt, und war an den Nebenseiten mit, jetzt allerdings stark beschädigten, Voluten verziert.

Ob sie überhaupt zu dem Gebäude gehörte, wofür der Fundort allerdings spricht, und an welcher Stelle sie verwandt war, etwa als Träger der Decke des Vorbaues, mögen Kundigere entscheiden.

Die Scheidewand zwischen dem Vestibulum und dem Ostium 3, wie es im Bedürfnis nach einer Nomenklatur so benannt werden mag, ist gerade noch erkennbar; sie scheint eine dünne Fachwerkwand gewesen zu sein, die höchstens eine leichte Schubtüre tragen konnte, was mit darauf hindeutet, daß das eigentliche Haustor sich zwischen 1 und 2 befand. Vestibulum und Ostium waren mit einem zweifärbigen, schwarzweißen Mosaikboden ausgelegt, wovon nur noch Spuren vorhanden sind. Da der ganze Nord- und Mittel-

trakt bloß mit einer 0·30 m bis 0·50 m starken Humusschichte bedeckt waren, so ist begreiflich, daß der Pflug der ackernden Bauern die Mosaikböden hier fast ganz zerstörte.

Das Ostium öffnet sich direkt in das geräumige Peristyl 4. „Dies entspricht Vitruvs Angabe, daß in Landhäusern und derartigen suburbanen Villen das Peristyl anstatt des Atriums unmittelbar auf den Eingang folgend angelegt werde.“[14]) In der Rekonstruktion wurde ein Säulenumgang angenommen, obwohl keine Spur von Säulen mehr gefunden werden konnte; es ist aber ein durchlaufender Fundamentsockel erhalten, auf welchem stützende Glieder einst gestanden haben müssen. Denn die große Breite von 2·40 m des ringsum laufenden Mosaiktrottoirs weist auf eine Unterstützung des Daches hin, weil ein nicht unterstützt vorspringendes Dach eine freischwebende Länge von mehr als 3·00 m hätte haben müssen, was technisch schwer denkbar ist. Ob die

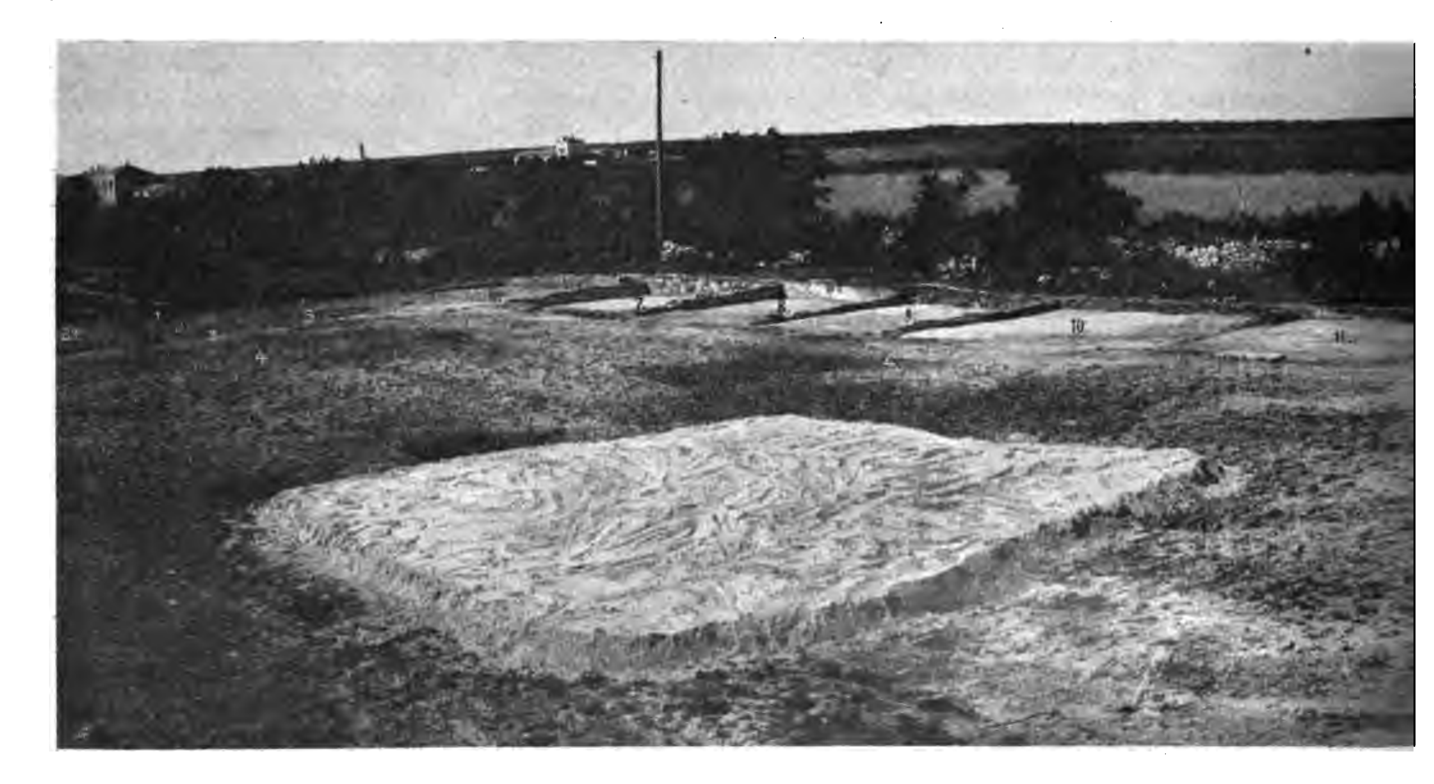


Fig. 4 Sommerwohnhaus, Ansicht

Säulen aus Stein oder Holz waren, läßt sich heute nicht mehr konstatieren.

Der oberwähnte, durchlaufende Fundamentsockel scheint auch zur Bildung einer Stufe vom Säulenumgang in den Xystus, den Garten im Peristyle, benützt worden zu sein; vor dem Zimmer 19 wurde ein 1·20 m langes Stück einer in situ liegenden bearbeiteten Stufe gefunden.

Im Peristylhofe habe ich vergeblich nach einer Piscina gesucht. Es ist daher anzunehmen, daß der Hofraum ganz als Garten benützt wurde. Möglich, daß sich in demselben ein kleines oberirdisches Wasserbassin befand, welches durch eine Druckleitung von der großen Zisterne (Stanzia Casematte) mit Wasser gespeist wurde, doch ist sein Standplatz nicht zu bestimmen, da man überall im Peristylhofe nach Abgrabung der hier stellenweise bis 0·60 m dicken Erdschichte auf den ungeebneten, gewachsenen Fels stieß. Wohin das von den Dachflächen des Hauses aufgefangene Regenwasser geleitet wurde, soll später besprochen werden.

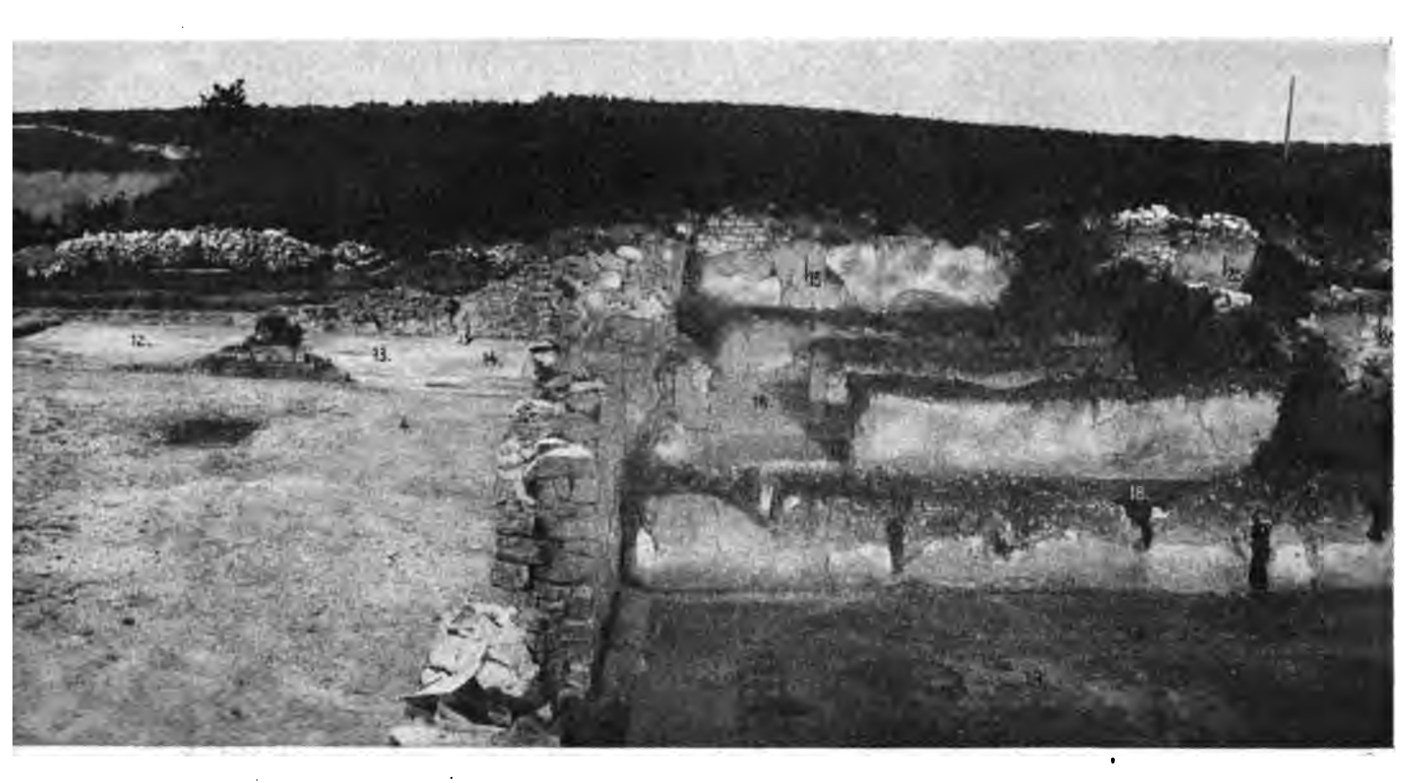
[14]) Overbeck-Mau, Pompeji 370 ff.

Wir wenden uns nun, das Peristyl umschreitend, den einzelnen Räumlichkeiten zu.

Neben dem Eingange links liegt das Zimmer 5, schmal und tief, mit Spuren eines groben weißen Mosaiks mit schwarzen Rändern; es mag für untergeordnete Zwecke vielleicht als Sklavencubiculum gedient haben.

Dann folgt mit 6 ein großer Raum, dessen Boden ein aus liegenden Ziegeln gebildetes Pflaster bedeckte (Tafel 6). Hiernach läßt sich der Raum als Küche denken, obwohl ein Fundament für einen Herd nicht zutage kam. Das Ziegelpflaster ist nur in der, dem Eingange zugekehrten Hälfte des Raumes erhalten; ein Herd kann sich also rückwärts befunden haben. War dies der Fall, so sind Fenster, die ich im Grundrisse ergänzte, wahrscheinlich.

Der Raum 7 hat Spuren eines weißen, schwarz geränderten Mosaikbodens (Tafel 6). Die 0·40 m hohen Mauerreste tragen noch teilweise die groben



Grabungsstätte von Südwest (Sp. 14).

Unterschichten eines verlorenen Verputzes. Die Räume 8, 9, dann 11 und 12 haben weiße, schwarzgeränderte Mosaikböden (Tafel 6); diese sind über die ganze Zimmerfläche erhalten, doch durch ungleiche Setzungen stark geworfen. Die 0·30 m bis 0·40 m hohen Mauerzüge weisen noch teils rote, teils schwarze Verputzreste vom Sockel der Wand auf. Für die Bestimmung dieser Räume gab der Fundbestand keinen positiven Anhalt. Für Cubicula wären sie nicht geeignet.

In der Reihe dieser Gemächer ist 10 ausgezeichnet durch seine zentrale Lage gegenüber der Mitte der Strandterrasse, dann durch seinen abnorm großen Eingang von 3·00 m Breite und durch den schönen, vierfärbigen Mosaikboden (Tafel 6). Er ist auf allen vier Seiten durch zwei schwarze Randstreifen, die einen breiteren weißen Streifen umgeben, eingefaßt und zeigt einen kunstvoll verschlungenen Mäander (schwarz auf weißem Grunde), der längs- und quergestellte Felder von gelber und roter Farbe in anmutiger Weise umzieht. Hier haben wir offenbar die Exedra des Hauses vor uns. Die 0·40 m hohen Mauerreste weisen Spuren eines schwarz bemalten Verputzes auf.

Die Kompartimente 13 und 14 waren ursprünglich ein Raum, wie die durchlaufende Streifenverzierung des schwarzweißen Mosaikbodens beweist. Später erst wurde eine dünne Zwischenmauer eingezogen, die auf dem Mosaikboden steht, so daß ein schmales Cubiculum 13 entstand und ein noch schmälerer Gang 14, eine Art Fauces als Durchgang vom Peristyl zu den rückwärtigen Räumen. Die Tür zwischen 14 und dem langen Gange 26 wurde in späterer, nicht römischer Zeit vermauert.

Mit 15 betreten wir den Südtrakt des Sommerhauses. Während der bisher beschriebene Mittel- und Nordtrakt aller Wahrscheinlichkeit nach als nur ebenerdig anzunehmen sind, weisen zahlreiche Umstände darauf hin, daß der Südtrakt ein oberes Stockwerk besaß.

Schon die bedeutenden, hier 1·50 m tiefen Schuttmassen — der Schutt bestand oben aus einer 0·20 m bis 0·40 m starken Humusschichte, darunter bunt durcheinander Dachziegelteile, Mauerbruch, Wandverputzstücke, Amphorenscherben Mosaiktrümmer, viele lose Mosaiksteinchen, alles stellenweise von Erdadern durchzogen, in welche Wurzeln bis 1·00m Tiefe hinabreichten — gaben im Gegensatze zu der schwachen Erd- und Schuttkruste, die den übrigen Teil der Anlage bedeckte, durch ihr Volumen einen Beweis für diesen Sachverhalt. Sicherer noch durch ihren Bestand, da die zahlreichen bemalten Verputzstücke und vielen Trümmer von Mosaikböden[15]) nur von Obergemächern herrühren können. Auch wurden im Schutte des Gemaches 15 eine Menge Scherben von Amphoren (mit den Marken LIC., CÆS., PON) gefunden und 97 Fußstücke solcher Amphoren in diesem Raume gesammelt. Dies ließ vermuten, daß sich oberhalb 15, also in der Nähe der sogleich zu besprechenden Badeanlage, die Weinkammer befunden habe, da die Römer ihre Weinkammern gerne in der Nähe der Bäder anlegten, um den jungen Wein durch den Einfluß des in die Weinkammer geleiteten Rauches altern zu lassen.[16]) Ich hielt mich daher für berechtigt, in der Rekonstruktion auf Tafel 4 einen Oberstock anzunehmen, und vermute, daß er mit gutem Grunde über dem Südtrakte angelegt wurde, um der Sommerwohnung Schutz gegen die Südsonne und dem Hofraume Schatten zu gewähren. Möglicherweise diente er als Abteilung für die Frauen.



Fig. 5 Konsole
gefunden bei *C* im Plane Tafel 2 (Sp. 13).

Wir kehren zu 15 zurück. Es ist eines der größten Gemächer der Villa mit einem zwar ganz einfachen, aber vollkommen erhaltenen Mosaikboden (Tafel 6). Der Zugang liegt, genau wie bei 6, in einer Ecke des Gemaches, und konnte demselben daher, wenn es keine Fenster besaß, nur wenig Licht zuführen. Auffällig ist die durchwegs dunkel gehaltene Bemalung der Wände. An den hier fast 2·00m hohen Mauern sind verhältnismäßig große Flächen des Wandverputzes erhalten, deren Dekoration im Abschnitte *D* (Wandmalereien) näher besprochen

[15]) Ein solches Mosaikstück stellt gelbe, schwarzumsäumte Rauten dar, welche ein quadratisches Mittelfeld umgeben, in welchem schwarze Blattornamente aus einem gelben, rot- und schwarzumsäumten Kreuze mit abgerundeten Ecken, emporsteigen. Ein anderes enthält als Zentrum eine aus lanzetten- und herzförmigen Blättern bestehende schwarze Rosette auf weißem Grunde, um welche sich fleisch- und dunkelrote, schwarzumsäumte Rauten und Quadrate gruppieren.

[16]) Vgl. J. Marquardt, Privatleben der Römer 442.

werden soll. Die Türschwelle (Tafel 5) hat eine vom schlecht aufgezogenen Türriegel herrührende ausgeschliffene Rille, die bis in das Mosaik hineinreicht. Seiner Größe nach könnte man den Raum für ein Triclinium halten.

Der Raum 17 ist eine türlose, ala-artige Erweiterung des Peristyls, dem Ostium fast genau gegenüber gelegen, mit einem einfachen, sehr gut erhaltenen Mosaikboden (Tafel 6). Im Hintergrunde rechts liegen zwei ungleich große Quadern, deren



Fig. 6 Mosaik im Zimmer 16, mit antiker Ausbesserung (Sp. 23).

Zweck mir unklar ist. Da sie ganz roh bearbeitet sind und auf dem Mosaikboden frei und teilweise hohl aufliegen, können sie weder als Untersatz etwa für einen Schrank oder dgl., noch als Basen einer zum oberen Stockwerke führenden Holztreppe angesehen werden; sie scheinen nicht ursprünglich und erst in nachrömischer Zeit an ihre jetzige Stelle geschleppt zu sein.

Aus 17 sind die beiden Gemächer 16 und 18 zugänglich.

16 ist ein kleines, oblonges Wohngemach mit einem schwarzweißen, gut erhaltenen Mosaik-

boden (Tafel 7). In dem Flechtbande und weißem Randstreifen desselben findet sich rechts vom Eintritte eine in antiker Zeit ordinär ausgebesserte Stelle, welche der Kuriosität halber in Fig. 6 wiedergegeben ist. Auch nächst der Türschwelle scheint das ursprüngliche Mosaik gelitten zu haben; hier sind fehlende Mosaiksteinchen einfach durch rohes Ziegelmosaik ersetzt. Ein Teil einer Wand zeigt über einem 0·66 m hohen Sockel von schwarzer Farbe ein durchgehendes grünes Band und darüber den Ansatz einer roten Hauptfläche. An der dem Eingange gegenüberliegenden Wand sind Spuren eines auf den antiken Verputz aufgetragenen zweiten 0·05 m dicken Stuckverputzes, in welchem man die Abdrücke eines starken Schilfrohres noch deutlich erkennt. Solche Verputzstücke mit Schilfrohrabdrücken wurden auch im Schutte längs dieser Wand zahlreich gefunden, ein Beweis, daß dieser Verputz sich über die ganze Wandfläche erstreckte. Ob er noch antik ist, vermochte ich nicht festzustellen.

Der Raum 18, ebenfalls von 17 zugänglich, ist ein kleines, freundliches Wohngemach mit schönem, tadellos erhaltenem schwarzweißen Mosaikboden (Tafel 7). Es hat, wie 16, ein großes Fenster gegen das Peristyl. Von den Malereiresten auf dem Wandverputz und von den im Schutte dieses und der anstoßenden Gemächer gefundenen bemalten Verputzstücken wird später noch die Rede sein. In der dem Eingange gegenüberliegenden Zimmerecke wurde eine höchst primitive, nachantike Feuerstelle gefunden, nämlich ein auf den Mosaikboden verlegter, rechteckiger Dachfalzziegel von 0·60 m Länge und 0·48 m Breite, mit 0·035 m hoch aufgebogenen Leisten an den Langseiten, auf dem sich Kohlenreste befanden. Eine analoge Feuerstelle fand sich in 20.

Der Raum 19, vom Peristyl durch eine breite Tür zugänglich, ist ein großes Wohngemach mit einem sehr gut erhaltenen Mosaikboden (Tafel 7). Von der Wandmalerei ist hier ein schwarzer, unverzierter Sockel vorhanden.

Das freundliche Gemach 20 ist vom Gang 21 aus zugänglich, und hat einen schönen, sehr gut erhaltenen schwarzweißen Mosaikboden (Tafel 7). Es war ursprünglich auch vom Peristyl durch eine breite Tür zugänglich, welch letztere aber durch Aufmauerung einer Fensterbank in ein Fenster umgewandelt wurde; denn bei dieser Fensterbank sieht man an einer Stelle deutlich die bis zum Boden reichende vertikale Abgleichung der ursprünglichen Türwand, während an anderer Stelle über diese vertikale Fuge der römische Verputz gezogen ist. In der dem Meere zugekehrten Wand findet sich eine kleine Nische, welche aber nicht antik ist; denn die antike Mauer war eine Fachwerkswand, an und über welche später eine Steinmauer gebaut wurde, und findet sich in ihr, ebenfalls aus Stein hergestellt, die besagte Nische. Es scheint, daß nach dem Verfalle von 21 und 22 der Bewohner die Wand (in Mörtel!) zur Abgrenzung der noch bewohnbaren Räume aufgeführt, und in dieselbe ein kleines Fenster gegen das Meer eingefügt hat. Gleichzeitig dürfte auch das später zu erwähnende Gewölbe ober einem Teile von 21 entstanden sein. Auch in diesem Zimmer findet sich, wie bemerkt, analog wie in 18 eine nachantike offene Feuerstelle.

Der Gang 21 hat einen teilweise erhaltenen Mosaikboden (Tafel 6). Nach dem Verfalle der Villa wurde der an das Peristyl anschließende Teil des Ganges in einer Länge von 2·50 m mit einem Tonnengewölbe aus römischen Steinen in Mörtel überwölbt, dieser Raum nach rückwärts durch eine Wand abgeschlossen und, nach den berußten Wandflächen zu urteilen, wohl als Backofen benützt.

Von 22 ist nur der Mauerzug bis zur Tür vom Peristyl und ein etwa 0·5 Quadratmeter großes Stück eines weißen Mosaikbodens erhalten. In der Rekonstruktion wurde 22 als ein Ruhegemach angenommen, von dem aus man den Anblick des Meeres genießen konnte.

Der Raum 23 ist ebenfalls von der Brandung zerstört. Er wurde in der Rekonstruktion als Verlängerung des Ganges 21 aufgefaßt, und hierher die Stiege zum ersten Stock, für welche nirgends sonst ein Anhaltspunkt gefunden werden konnte, sowie ein Abort, verlegt.

In 24 und 25 vermute ich große Stallungen oder Wirtschaftsräume, die wohl auch als Sklavenwohnungen mitbenützt worden sein mögen. Ihre Fußböden bestehen aus einem einfachen Lehmschlag. Die Wände waren grob verputzt und gefärbelt, wie an mehreren Stellen nachweisbar.

Die Tür zwischen 25 und 26 wurde in nachrömischer Zeit vermauert.

Der lange Gang 26 verband das Peristyl mit den Bädern 27, 28 und den Wirtschaftsräumen, diente aber zugleich als zweiter Eingang in die Villa von den Gärten her. Sein Fußboden bestand aus opus Signinum; die Wände waren verputzt und gefärbelt. Die von 26 ins Freie führende Tür wurde in nachrömischer Zeit vermauert und enthält diese Abschlußmauer zwei große antike Werkstücke.

Die in ihren Grundrissen singulären Kompartimente 27 und 28 stellen wahrscheinlich Baderäume dar, wie sie in keinem vornehmen römischen Hause fehlten. 27, vielleicht das Apodyterium, der Auskleideraum, ist ein Rundbau mit zwei diametral gegenüberliegenden halbkreisförmigen Nischen, von welchen die rechte bis zur Höhe von 1·00^{m}, die linke bloß in ihren Fundamenten erhalten ist. Dieser Raum war bloß mit einer 0·25^{m} hohen Humusschichte bedeckt und von dem vorauszusetzenden Belage des Fußbodens ist daher nichts mehr vorhanden. Unterhalb des Raumes zieht sich ein im Plane (Tafel 3) punktiert angedeuteter Kanal von 0·33^{m} Breite und 0·37^{m} Tiefe dahin. Seine Sohle ist mit sorgfältig zusammengepaßten Flachziegeln gepflastert und er ist mit unregelmäßigen, aber ebenfalls zusammengepaßten Steinplatten gedeckt, deren Niveau unter dem Fundamentabsatz der Mauern liegt. Seine Bestimmung ist nicht mehr auszumachen; die sorgfältige Auspflasterung seiner Sohle scheint gegen eine Kloake zu sprechen.

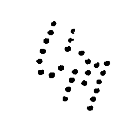
Der Türstock zwischen 27 und 28 weist in dem 27 zugekehrten ersten Drittel seiner Breite ein liegendes Ziegelpflaster auf. Da 28 seiner Grundrißanordnung und Lage nach wohl nur ein, wenn auch kleines Warmbadgemach, Caldarium, gewesen sein kann, unter dessen Fußboden sich eine Heizvorrichtung befunden haben dürfte, so wurden in der Rekonstruktion in dem Türstock im Anschlusse an das liegende Ziegelpflaster drei emporführende Stufen angenommen und dem Caldarium ein suspendierter Boden gegeben. Die Heizanlage für das Caldarium könnte sich in dem winkeligen Zwischenraum zwischen den Mauern von 28 und 32 befunden haben; konstatierbar ist aber von einer solchen nichts mehr.

Und nun treten wir, 26 durchschreitend ins Freie, in den die Villa umgebenden Garten.

Hier wurde nach Lichtung des fast undurchdringlichen Bosco ein Complex von Mauerzügen aufgedeckt, welcher die Räume 32, 33, 34, 35 und 36 ergab. Zu ihrer Erklärung sei es erlaubt, vorauszuschicken,[17]) was der jüngere Plinius über die Cryptoporticus seines Laurentinischen Landgutes schreibt:

„ . . . Von da dehnt sich die geschlossene Halle, einem Staatsbau ähnlich, aus. Sie hat zu beiden Seiten Fenster, nach dem Meere zu mehr, auf der Gartenseite weniger, aber alle in abwechselnder Folge. Ist der Tag heiter und windstill, so sind alle offen, erhebt sich aber der Wind von der einen oder der anderen Seite, so werden sie da, woher der Wind nicht kommt, ohne Nachteil geöffnet. Vor der geschlossenen Halle liegt eine von Veilchen duftende Anlage. Die Wärme der einfallenden Sonne strahlt die Halle zurück und steigert dadurch dieselbe; und während sie so die Sonnenwärme festhält, bannt sie wieder den Nordwind und hält ihn fern; so warm die Vorderseite, ebenso kühl ist dagegen die Hinterseite. Ebenso hemmt sie den Südwest und bricht und beseitigt demnach die verschiedensten Winde, den einen an dieser, den andern an jener Seite. Das sind ihre Annehmlichkeiten im Winter; doch größere bietet sie für den Sommer. Denn vormittags verleibt sie der Anlage, nachmittags dem nächstgelegenen Teile der Fahrbahn und des Gartens Kühlung durch ihren Schatten, der, je nachdem der Tag im Zunehmen oder im Abnehmen begriffen ist, bald kürzer, bald länger hier- oder dorthin fällt. Die Halle selbst hat aber gerade dann am wenigsten Sonne, wenn diese in höchster Glut über ihrem Firste steht. Daneben läßt sie durch die offenen Fenster die Westwinde ein- und durchziehen und leidet nie an dumpfer und stockender Luft. Vorn an die Anlage und dann an die geschlossene Halle schließt sich mein Liebling, eine Gartenwohnung, an, mein wahrer Liebling; denn ich habe sie selbst angelegt. Das Sommerstübchen darin hat auf einer Seite die Anlage, auf der andern das Meer, auf beiden die Sonne, während das Ruhezimmer durch die Flügeltür die Aussicht auf die Halle, durch die Fenster

[17]) Nach Klußmann und Binder, C. Plinius Sec. Briefe II 17, 16 bis 21.



auf das Meer hat. Der Mitte der Wand gegenüber vertieft sich äußerst niedlich ein Kabinet, welches, wenn man die Glasfenster und die Vorhänge verhängt oder zuzieht, das Zimmer bald größer, bald kleiner macht. Es faßt ein Ruhebett und zwei Sessel; zu den Füßen das Meer, im Rücken die Landhäuser, vor sich den Wald, scheidet und vereinigt es eben so viele landschaftliche Ansichten, als es Fenster hat.“

Kann etwas die aufgedeckten Reste besser erläutern, als diese anmutige Beschreibung? So möchte ich denn 32 als eine Cryptoporticus auffassen, 33 als Gartenhaus, 34 als die mit weißem Sande bestreute Fahrbahn, in der sich die Jugend tummelte und 36 als einen Laubengang, der tiefer in den Garten hineinführte. An dem der See zugekehrten Ende von 34 ist noch ein kleines Gemach 35 erkennbar. Hier wurde in der Rekonstruktion eine kleine Terrasse mit einem gegen Südost geführten Molo angenommen, da erfahrungsgemäß eine solche Moloanlage den meisten Schutz gegen die hier gefährlichen West- und Südwestwinde bietet. 35 dürfte dann sowohl als Aufbewahrungsort für Bootsrequisiten u. dgl. als auch als Auskleideraum beim Gebrauch von Seebädern gedient haben.

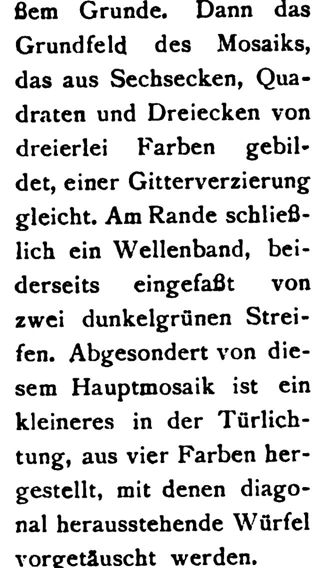


Fig. 7
Gesimsstück aus dem Sacellum (Sp. 28).

Nun sind noch die drei rechts vom Haupteingange des Sommerhauses gelegenen Räume zu besprechen.

Von den großen Gemächern 29 und 30 sind nur die Fundamentzüge und spärliche Reste von Mosaikböden (Tafel 6) erhalten; sie bieten nichts Bemerkenswertes. Aber 31 war das augenscheinlich am reichsten geschmückte Gemach des ganzen Komplexes. Der Mosaikboden (Tafel 8) zeigt ein farbenprächtiges Muster; die Wände waren architektonisch dekoriert, mit Platten aus Blutmarmor und Giallo antico belegt, durch schmale, 0·04^{m} vorspringende weiße Marmorpilaster gegliedert und nach oben mit einem weißen Kalksteingesims mit Zahnschnitt abgeschlossen. Dieses Zahnschnittgesims und Stücke von Pilasterkapitälen mit Blumenornamenten sind auf Tafel 14 wiedergegeben. Zahlreiche Platten der Wandbekleidung wurden im Schutte gefunden.

Das buntfarbige Mosaik (Tafel 8) ist auf drei Seiten von einer schwarzweißen Bordüre umgeben und nimmt sich wie ein hingelegter Teppich aus. In der Mitte eine schöne, aus vier Farben gebildete Rosette auf weißem Grunde. Dann das Grundfeld des Mosaiks, das aus Sechsecken, Quadraten und Dreiecken von dreierlei Farben gebildet, einer Gitterverzierung gleicht. Am Rande schließlich ein Wellenband, beiderseits eingefaßt von zwei dunkelgrünen Streifen. Abgesondert von diesem Hauptmosaik ist ein kleineres in der Türlichtung, aus vier Farben hergestellt, mit denen diagonal herausstehende Würfel vorgetäuscht werden.



Auf der Rückseite erweitert sich das Gemach nischenartig. Hier findet sich ein rechteckiger Betonsockel, offenbar als Unterbau für ein Standbild. Danach ist der Raum als das Sacellum, die Hauskapelle zu erkennen. Rechts vom Betonsockel wurde im Schutte ein gut erhaltenes Stück eines 0·23^{m} hohen und 0·125^{m} ausladenden Gesimses gefunden, welches Fig. 7 reproduziert; es ist reich profiliert, unter den Zahnschnitt sind Konsolen eingeschoben, welche Rosetten zwischen sich haben. Vermutlich hat es zu einer Aedicula über dem Götterbilde gehört.

Hiermit hätten wir alle Räume des Sommerwohnhauses besichtigt und wenden uns nun dem Winterwohnhause zu.

B. Das Winterwohnhaus.

Wie eingangs erwähnt und aus dem Gesamtgrundrißplane Tafel 2 ersichtlich, bestehen von diesem Gebäude nur noch einige, im Plane mit roter Farbe voll ausgezogene Fundamente und verfallene Mauerzüge, da die brandende See seit Jahrhunderten im Vereine mit dem Wetter und absichtlichen Zerstörungen alles Übrige verschlungen hat.

In das durch diese Mauerruinen gegebene Skelett wurde ein römischer Grundriß hineinrekonstruiert, wofür die Rücksicht auf den schon betonten, jedem Strandbewohner natürlichen Wunsch maßgebend war, auch aus diesem Gebäude mit der Aussicht auf das Meer, die Sonnenwärme der kurzen Wintertage zu gewinnen.

Da diese Rekonstruktion durchaus problematisch und als freier Versuch einer Ergänzung des Gesamtbildes zu betrachten ist, wird von einer näheren Erläuterung abgesehen. Beachtenswert sind nur die folgenden Details.

Zunächst der Umstand, daß die im Anschlusse an das Sommerhaus und zunächst der See gelegenen Räume, deren Stirnwände weggerissen sind, auf ihren Fundamentmauern unterhalb erhaltener Mosaikbodenreste einen groben Verputz tragen, also unterkellert waren. Die Keller dürften zur Trockenhaltung dieser Räume angelegt worden sein und sind heute mit Mauerbruch und Strandgerölle ausgefüllt. Das Niveau der oberwähnten Mosaikreste liegt um 0·48 m tiefer als jenes der Mosaike des Sommerhauses, wesentlich infolge von Setzungen oder Unterwaschungen.

Weiter ist zu bemerken, daß in den ergrabenen Teilen keine Heizanlage zum Vorschein kam. Die mittlere Gangmauer zeigt allerdings knapp über dem Boden von 1·00 m zu 1·00 m Entfernung rechteckige Löcher, von welchen einige durch die ganze Mauer reichen und auf den ersten Blick vermuten lassen, daß sie für die Durchführung von Heizleitungen bestimmt waren. Eine sorgfältige Untersuchung ergab jedoch, daß sie nichts anderes sind als die schlecht vermauerten Löcher für die zur Aufmauerung notwendigen Gerüsthölzer; denn die Höhe der Fundamente beträgt bereits 1·59 m. Es scheint, daß die Beheizung der Räume durch tragbare Feuerbecken den immer komplizierten Heizanlagen vorgezogen wurde.

Von besonderem Interesse endlich ist die Bestimmung des Raumes *P*. Seine Mauerzüge sind bis zum Grunde zerstört, aber noch erkennbar; sie liegen unter Wasser und treten nur bei tiefer Ebbe zutage. Dann ist auch die aus Beton hergestellte Sohle des Raumes in der auf Tafel 2 verzeichneten Größe sichtbar. Augenscheinlich haben wir es hier mit einem einst Wasser haltenden Raume, mit einer Piscina, zu thun. Hält man sich die an der Westküste von Istrien beobachteten säcularen Senkungserscheinungen [18]) vor Augen, von denen das Terrain der Villa unmöglich ganz ausgeschlossen war, so ergibt sich als höchst wahrscheinlich, daß die Piscina bei ihrer Erbauung über dem Wasserspiegel, also mit ihren Außenmauern im Trockenen stand.

An ein antikes Schiffshaus zu denken, ist mithin unmöglich, überdies auch deshalb, weil der Raum gegen die See nicht offen ist, und dieser letztere Umstand verbietet auch die Annahme eines Badehauses. Allenfalls denkbar wäre ein Bassin für Seefische, das freilich immer mit frischem Wasser zu versorgen gewesen wäre und einer so soliden Mauerkonstruktion kaum bedurft hätte. Ich möchte daher eher eine andere Möglichkeit ins Auge fassen.

Schon früher wurde erwähnt, daß im Peristylhofe des Sommerhauses trotz sorgfältigster Durchforschung nichts von einer Piscina zutage kam. Ich setzte daher voraus, daß die Versorgung der Villa mit Trinkwasser von der großen Zisterne

[18]) Professor Gnirs (Römische Wasserversorgungsanlagen im südlichen Istrien 28) entdeckte zwischen der Bucht Val Ronzi und dem Scoglio Cosada im Kanale von Fasana eine auch bei Ebbe gänzlich unter Wasser befindliche römische Zisternenanlage, deren Senkung seit römischer Zeit mit mindestens 2·00 m zu veranschlagen ist. — Das Pflaster des antiken Forums in Pola und das römische Straßenniveau bei der Porta aurea liegen fast 2·00 m tiefer als das heutige Straßenniveau.

Stanzia Casematte aus durch eine Druckleitung erfolgte. Allein das Regenwasser ist zu allen Zeiten in dem quellenarmen Istrien ein viel zu kostbarer Stoff gewesen, als daß man eine so bedeutende Menge, wie sie von den großen Dachflächen der Villa aufgefangen wurde, unbenutzt hätte ins Meer fließen lassen dürfen. Sie in großen Bottichen zu sammeln und für Gebrauchszwecke in ihnen aufgespeichert zu halten, wäre mit dem vornehmen Charakter der Villa schwerlich im Einklang gewesen. Ich glaube daher, daß das Regenwasser durch Dachrinnen in die Piscina *P* geleitet wurde, und daß diese eine Süßwasserzisterne war, welche bei ihrem Fassungsraum von etwa 80 Kubikmeter hinreichendes Nutzwasser für den Hausgebrauch liefern konnte. Ihre zentrale Lage machte sie jedesfalls vom Sommer- wie vom Winterhause gleich bequem zugänglich.

Damit wäre unser Rundgang beendet. Um das gewonnene Bild zu vervollständigen, seien nun noch die bemerkenswerten bautechnischen Details näher erörtert.

C. Bautechnische Details.

Die Hauptmauern der Gebäude haben eine Stärke von $0{\cdot}60^{m}$ und bestehen aus, in Mörtel verlegten, teilweise bearbeiteten, d. h. lagerhaft gemachten Bruchsteinen (Kalkstein hiesiger Provenienz). Sie stehen auf $0{\cdot}80^{m}$ bis $1{\cdot}40^{m}$ breiten Fundamentsockeln, welche, verschieden hoch, die erste Abgleichung des unebenen Felsbodens bilden.

Die Zwischenmauern sind teils $0{\cdot}40^{m}$ starke, den Hauptmauern analoge Bruchsteinmauern, teils $0{\cdot}25^{m}$ starke Fachwerkswände, in welchen sich auf beiläufig $1{\cdot}00^{m}$ zu $1{\cdot}00^{m}$ Entfernung senkrecht stehende, vierkantig behauene Balken von $0{\cdot}18 \times 0{\cdot}18^{m}$ Querschnitt befunden haben. Diese Ständer waren jedesfalls durch Querriegel und Diagonalhölzer untereinander verbunden. Die Zwischenfüllung besteht aus einer Mischung von viel Puzzolanerde enthaltendem Mörtel mit Ziegelbruchstücken und Amphorenscherben. Die Erbauung dieser Wände dürfte derart vorgenommen worden sein, daß nach Aufstellung und successiver Verschalung des Fachwerkes die obbezeichnete Mischung als Schüttung bis zu ihrem Hartwerden innerhalb der Verschalung verblieb, worauf die ganze Wandfläche sammt dem Fachwerke derart verputzt wurde, daß in den Maueransichtsflächen kein Holz sichtbar war. Den einstigen Verlauf der Fachwerkständer bezeichnen heute prismatische Hohlräume von quadratischem Querschnitt in den dünnen Zwischenwänden, wie dies in Fig. 4 rechterhand im Südtrakte der Sommerwohnung ersichtlich ist. Alle Mauern waren beiderseits verputzt und bemalt; die Ausführungsweise des Verputzes und die Malereien sollen im nächsten Abschnitte besprochen werden.

Die Mosaiken, deren Muster teils in Ausschnittproben, teils vollständig auf den Tafeln 3, 6, 7, 8 veranschaulicht sind, entzücken durch eine Sorgfalt und tadellose Genauigkeit der Ausführung, welche ein Kenner als den besten pompejanischen Beispielen ebenbürtig bezeichnete. Diese Eigenschaften wiederholen sich auch in denjenigen Räumen, für welche ein geringerer Aufwand gemacht wurde, und es besteht daher nicht der geringste Zweifel, daß wie der Bau der Villa durchaus einheitlich erscheint, auch die Mosaiken gleichzeitig sind. Sie haben alle als Untergrund ein $0{\cdot}08^{m}$ bis $0{\cdot}10^{m}$ starkes Betonbett aus Puzzolanerde, Sand, Rieselschotter und Ziegelbruchstücken. Auf diese Betonplatte folgt zur Abgleichung und als Bindemittel eine Mörtelmischung von Puzzolanerde, Sand und Gips, in welche die Mosaiksteinchen eingepreßt wurden. Wo die Mosaiksteinchen ausgebrochen sind und ihr Untergrund erhalten ist, sieht man ihre Abdrücke mit allen sich kreuzenden Fugen als so gleichmäßig genaues Muster, daß man auf den ersten Blick ein etwas gröberes Mosaik als Unterlage zu finden glaubt.

Die grünen Mosaiksteinchen sind aus einer gefärbten Paste, alle übrigen meist aus Marmor, zum geringen Teil aus Kalkstein erzeugt. Sie weisen gewöhnlich zwei gegenüberliegende glatte, und vier unregelmäßige Flächen auf. Offenbar sind

sie aus gesägten Platten gewonnen und mit freier Hand zubehauen. Etwa 14500 Stück gehen auf einen Quadratmeter. An den gut erhaltenen Mosaikböden ist ein leichter Fall gegen die Türschwelle hin zu bemerken, zweifellos der leichteren Reinigung halber, ein Umstand, der schon Winckelmann auffiel.[19])

Die Türschwellen sind aus hiesigem Kalkstein erzeugt. Auf Tafel 5 habe ich Details zusammengestellt.

Wie hieraus sicher zu ersehen ist, hatten die Räume 10 und 17 (Exedra und Ala) keine Türen und könnten höchstens durch Vorhänge geschlossen gewesen sein. Die Türschwellen von 16 und 31 haben keine Anschlagleisten und deuten auf zweiflügelige Klapptüren. Alle übrigen Schwellen besitzen eine 0·02^{m} hohe Anschlagleiste, ferner Löcher für die als Drehpunkte der Türflügel dienenden Zapfen (bei 6 und 13 sind die Metallfütterungen noch erhalten), und endlich untere Riegellöcher, welche etwas aus der Türmitte gerückt sind und vermuten lassen, daß die Türen zweiflügelig und versperrbar waren. Die Türschwelle von 12 zeigt in den Zapfenlöchern kreisrunde Vertiefungen. Bei 6, 7 und 13 ragen die Türschwellen außen und innen über die Bodenfläche empor; die Schwellen von 8, 9, 11 und 12 treten bloß gegen außen über die Bodenfläche vor; die übrigen liegen mit den Mosaikböden außen und innen in einem Niveau.

Bei den meisten Schwellen ist in näherer Prüfung zu ersehen, daß sie nicht als Stand für die Gewände benützt wurden, sondern als Streifbänke zwischen die Sockelsteine der Türgewände eingelegt waren, was den Vorteil bot, daß ausgetretene Schwellen leicht durch neue ersetzt werden konnten. Dies scheint öfters geschehen zu sein; denn nur die Schwelle von 6, welche zugleich die Türgewände trug, ist stark ausgetreten.

Die Dacheindeckung bestand aus flachen Tegulae (von den Dimensionen 0·60 × 0·48 × 0·03^{m}, mit 0·03—0·035^{m} hohen Falzen an den Langseiten) und Imbrices zur Überdeckung der Stoßfugen. Sie sind aus einem sehr gut gebrannten Ton erzeugt, und aus verschiedenen Fabriken bezogen, wie die auf Tafel 9 zusammengestellten Marken erweisen.[20]) Von dem Dachstuhl fand ich nur einen 0·22^{m} langen Schiftnagel und eine eiserne Klammer.

D. Wandmalereien.

In der Beschreibung der Gemächer wurde bereits auf Reste von Wandmalereien hingewiesen. Wie dort erwähnt, sind durchwegs nur die Sockel und vereinzelt unterste Teile der Hauptflächen erhalten, ihre Farben aber vielfach verblichen. Anders verhält es sich mit den lose im Schutte gefundenen Verputzstücken, welche nach sorgfältiger Waschung bald gemalte Ornamente und Figuren, in unverwüstlichen Freskofarben erglänzend, hervortreten ließen. Diese Reste sind auf Tafel 10—13 so treu wie möglich reproduziert.

Bei der verhältnismäßig geringen Zahl dieser Verputzstücke versteht es sich von selbst und braucht nicht erst betont zu werden, daß wenn sie auch auf den Tafeln tunlichst nach den Gemächern zusammengestellt sind, in welchen sie gefunden wurden, diese Teilung doch keine verläßliche Beurteilung der Dekoration in einem bestimmten Raume bietet. In den Schutt eines Raumes des Südtraktes gelangten sicher auch Verputzstücke aus dem Oberstocke, und, zunächst der dünnen Zwischenmauern, auch solche aus den Nachbargemächern. Nach dem Fundbestande sind also detailliertere Vorstellungen über den Dekorationsstil einzelner Gemächer überhaupt nicht oder nur mit Einschränkungen möglich. Wohl aber läßt sich aus dem Gesamteindrucke sowie aus unscheinbaren und doch bestimmten Merkmalen auf den allgemeinen Charakter und die zeitliche Entstehung der Malerei des Hauses schließen. Indes ist es zuvor notwendig, die Verputzstücke selbst einer technischen Betrach-

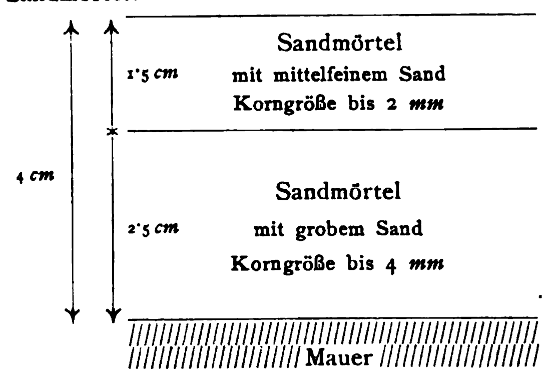
[19]) Joh. Winckelmann, Nachrichten von den neuesten herculanischen Entdeckungen an Herrn Heinrich Füesly § 69.

[20]) Vgl. CIL V 8110.

tung zu unterziehen und die Ausführung der Bewurfmasse und der darauf befindlichen Malerei zu analysieren.

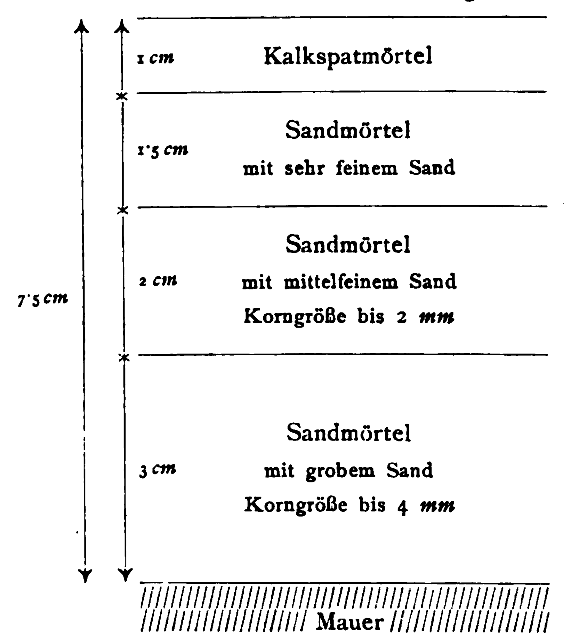
Es kommen drei Sorten Verputz von verschiedener Zusammensetzung und verschiedener Stärke vor.

Die erste Art, welche den Außenverputz der Hauptmauern bildet, besteht aus zwei Schichten Sandmörtel:



Die Malerei bestand aus einer einfachen Färbelung, so an dem Sockel des Südtraktes, welcher einen mattrötlichen Farbton aufweist. Verputz und Bemalung sind einfach gehalten, die eintonige Färbelung konnte natürlich immer erneuert werden.

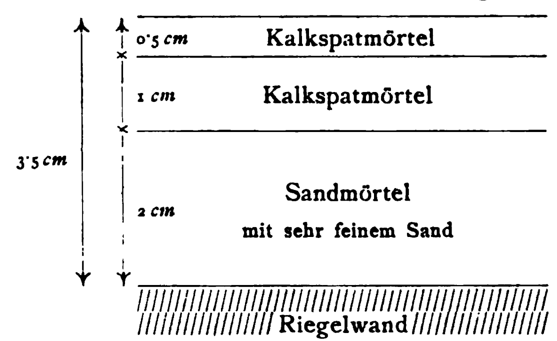
Die Zusammensetzung der zweiten Art, welche den häufigsten Verputz der Bruchsteinmauern im Innern der Gemächer darstellt, ist folgender Art:



Auf drei Sandmörtelschichten folgt eine Schicht Kalkspatmörtel, d. i. ein Stuckmörtel, in welchem

statt des sonst üblichen Marmorstaubes Kalkspatsplitter verwendet sind. Einige wenige Stücke weisen übrigens auch Marmorstuck auf. Auch wurden etliche Verputzstücke gefunden, welche, bloß 0·055 m stark, nur aus zwei Schichten Sandmörtel und einer Stuckschichte bestehen und in welchen die 0·02 m starke mittelfeine Sandmörtelschicht fehlt.

Der Verputz der Fachwerkswände endlich weist die nachstehende Zusammensetzung auf:



Auf eine feine Sandmörtelschicht folgen zwei Schichten Stuck. Man sieht, daß der Verputz der Fachwerkswände viel sorgfältiger hergestellt wurde als jener der Bruchsteinmauern, und dies hatte seine volle Begründung: das Holz des Fachwerkes nahm beim Bewerfen Feuchtigkeit auf und da zu befürchten stand, daß es beim Trocknen und Zusammenziehen im Verputze Risse erzeugen könne, wurden zwei Lagen jedesfalls sehr sorgfältig hergestellten Stuckmörtels verwendet, während bei den unbeweglichen Bruchsteinmauern eine Lage Stuckmörtel für genügend erachtet wurde. Da anderenteils der Bruchstein viel hygroskopischer ist als Holz und die für Ausführung der Freskomalerei so notwendige Feuchtigkeit vom Stein viel leichter entzogen werden konnte, finden wir hier die ganze Verputzschichte viel dicker als bei den Fachwerkswänden, bei welchen der Verputz auch schon deshalb dünner gehalten werden konnte, weil er wohl auf die noch feuchte Wand aufgetragen wurde.

Und daß wir tatsächlich Freskomalerei vor uns haben, ersieht man nicht nur aus der charakteristischen Art der Verputzschichtung, sondern auch aus der Unverwüstlichkeit der gewiß über achtzehn Jahrhunderte alten Malerei, die uns trotz aller Witterungseinflüsse in lebhaften Farben als untrennbarer Bestandteil der Verputzoberfläche vor Augen liegt. Wo der nasse Grund beim Auftragen

der Farben schon an Feuchtigkeit verloren hatte, so daß das Kalkhydrat nicht mehr die Farben durchdringen und beim Erhärten festhalten konnte, finden wir Abblätterungen, so bei dem auf rotem Grund gemalten Pferdekopf Tafel 12, beim Eierstab und den Sphingen Tafel 13 etc. Fast alle Ornamente und Figuren zeigen überdies die vom Künstler auf den noch feuchten Grund eingeritzten feinen Umrißlinien, welche ich, um die Deutlichkeit nicht zu beeinträchtigen, bloß bei dem Ornamente rechts unten auf Tafel 12 wiedergeben ließ. Bei manchen Ornamenten sind nur noch diese Umrißlinien mit Farbe ausgefüllt und bei allen kann man konstatieren, daß der (rote oder gelbe) Untergrund unter der ganzen Bildfläche durchgeht — lauter charakteristische Merkmale der Freskomalerei, wie sie Otto Donner in seiner, die Maltechniken behandelnden, grundlegenden Vorrede zu W. Helbigs Wandgemälden der vom Vesuv verschütteten Städte Campaniens so überzeugend dargethan hat.

Ich habe Pompeji nicht gesehen und kenne die berühmten Malereien Campaniens nur nach Reproduktionen, namentlich aus dem schönen Werke von August Mau (Geschichte der dekorativen Wandmalerei in Pompeji), eine Leistung, deren belehrende Fülle ich mit Bewunderung verfolgt habe. Aber ich glaube, für jedermann liegt als nächstvorstehende Tatsache die allgemeine Übereinstimmung meiner Funde mit pompejanischen Dekorationsweisen klar und offenkundig vor Augen. Es dürfte kaum ein Motiv auf den farbigen Tafeln dieser Schrift geben, das sich nicht gleichartig oder ausnehmend ähnlich auch dort nachweisen ließe, worauf später noch näher eingegangen werden soll. Ob anderwärts im nördlichen Italien derartige Malreste in gleicher Ausdehnung gefunden worden sind, ist mir unbekannt. Jedesfalls beweist die Dekoration der istrianischen Villa für sich allein, daß im ersten Jahrhundert n. Chr. ein bestimmt ausgeprägter malerischer Geschmack nicht nur in Rom und am Vesuv, sondern durch ganz Italien herrschte, daß die Mode der Hauptstadt bis in die fernsten Teile auch nach Norden gedrungen und dort maßgebend geworden war. Mit Recht, wie ich glaube, ist mir daher hervorgehoben worden, wie hierin ein erster Wert dieser Funde liege, da sie ein Symptom dafür bieten, daß sich im Beginne der Kaiserzeit, zunächst in Italien, eine römische Reichskunst ausbildete.

Als Zweitwichtigstes fällt dann ein offenbares Nebeneinanderbestehen verschiedener Dekorationsweisen auf. Die historische Aufeinanderfolge der in Pompeji konstatierten Malweisen eröffnet nach Mau der sogenannte Inkrustationsstil, der den Quaderbau mit Fugenschnitt, also Steinkonstruktionen nachahmt. In plastischer Stuckarbeit wurde eine Vertäfelung der Wände mit polychromen Marmorplatten, mit Reliefpilastern, Reliefgesimsen u. s. w. treu nachgebildet, also ein dekoratives Surrogat für die faktische Inkrustation der Wände mit kostbarem Material geboten, welch letztere in ihrem Ursprung gewiß auf den prunkvollen Orient zurückgeht.[21]) Was nun der erste pompejanische Stil kopiert, sehen wir in unserer Villa als Original in natura ausgeführt. Das Sacellum 31 ist mit besonderem Aufwande als das bedeutendste Prunkgemach der gesamten Anlage im ursprünglichen wirklichen Inkrustationsstil verziert, den man aus Pompeji nur imitiert kennt. Wir finden im Sacellum mit bunten Marmortafeln bekleidete, durch weiße Marmorpilaster gegliederte und durch weiße, schön profilierte Leisten unterteilte Wände, deren Abschluß nach oben durch in Kalkstein ausgeführte Zahnschnittgesimse gebildet wurde. Bruchstücke der Marmorpilaster und ein mit auffallend flachem, breitem Zahnschnitt versehenes Gesims sind auf Tafel 14, ein reicheres Gesims Fig. 7 abgebildet; Pro-




Fig. 8 Leistenprofile aus dem Sacellum, in einem Drittel der wirklichen Größe (Sp. 39).

[21]) Siehe die bezügliche Bemerkung bei Mau 123, nach welcher die Mosaike der Casa del Fauno — die Alexanderschlacht mit dem Nil als Borte, die Katze, ein damals in Europa noch nicht eingeführtes Tier — auf Alexandria, das Hauptzentrum der damaligen Kultur und die mutmaßliche Heimat des in Rede stehenden Dekorationsstils, deuten.

file von zur Trennung der Farben eingeschobenen Leisten sind Fig. 8 dargestellt.

Schon früher wurde erwähnt, daß zwei Gattungen bunter Marmortafeln im Sacellum gefunden wurden: weißrotgeäderter ägyptischer und dunkelgelber italischer Marmor. Wie viel harmonischer muß die Wirkung dieser zwei Farben allein gegenüber den grellen Farbenzusammenstellungen der pompejanischen Imitationen gewesen sein, wie letztere beispielsweise in der Casa di Sallustio durch sieben Farben — darunter ziegelrot — auf die Spitze getrieben erscheinen! Die in unserem Sacellum gefundenen Bruchstücke zeigen, daß die Marmortafeln verschiedene Größen hatten; ein Bruchstück hat eine Breite von 0·104^{m}, ein anderes 0·113^{m}, wieder andere, deren Ränder abgeschlagen sind, lassen erkennen, daß sie noch breiter waren u. s. w. Betrachtet man das Grundschema der Wände ersten Stils[22]): Sockel, große Rechtecke, kleine liegende Rechtecke, Gesims, und hält man sich vor Augen, daß ja das Schema des ersten Stils der wirklichen Inkrustation entnommen wurde, so ist die Annahme berechtigt, daß auch unser Sacellum nach einem ähnlichen Schema verziert war und daß die gefundenen Tafeln aus den oberen Teilen der Wandbekleidung stammen.

Ist es mir auch nicht gelungen, die Dekoration als bestimmtes Bild wiederherzustellen, so genügen doch die beschriebenen Fundtatsachen, den Sachverhalt außer Zweifel zu setzen.

Und merkwürdig: was eine scharfsinnige Beobachtung von Mau für den imitierenden Inkrustationsstil als besonders charakteristisch hervorhebt, daß der Hauptschmuck derart mit bilderlosen Wänden verzierter Räume sich auf ein sorgfältigst hergestelltes Fußbodenmosaik konzentriert, trifft genau so für das Sacellum zu. Wie Tafel 8 zeigt, besaß es den schönsten reichsten Mosaikboden des ganzen Hauses.

Die nächste, in der Zeitfolge an den ersten Stil anschließende Dekorationsmethode nennt Mau den zweiten oder Architekturstil. Er charakterisiert ihn dahin, das kein plastischer Stuck mehr zur Verwendung gelangte und auf den durchaus glatten Wänden die Marmorbekleidung nur durch Malerei nachgeahmt wurde. Im weiteren Verlaufe wurde die Malerei in verschiedener Weise zur perspektivischen Erweiterung der Räume benützt, und ging später zur Nachbildung der während des ersten Stils in den Zimmern aufgestellten Tafelbilder direkte auf den Wänden über; diese Gemälde wurden bald das dominierende Element, und damit verlor die Darstellung selbst noch so schön komponierter Mauern jegliches Interesse, die Architekturmalerei diente nur noch zur Umrahmung des Gemäldes und zur Unterteilung der anschließenden Wand. Das Streben, auch den aus dem ersten Stil überkommenen Elementen neuen Reiz zu geben, gab den Anstoß zur Einführung des Ornamentes, das bald in verschwenderischer Weise auf allen Architekturen angebracht wurde. Die Bedeutung der Architekturen verlor sich immer mehr, die dekorative Wirkung wurde zur Hauptsache, und von da war nur mehr ein Schritt zur Weise des dritten, des ornamentalen Stils, in dem die Wand als solche unbeirrt durch architektonische Charakteristiken zu einer mit verschiedenen Ornamenten erfüllten Fläche wurde. Die anfangs noch aus dem zweiten Stile entlehnten Trennungsglieder wurden ihres architektonischen Charakters entkleidet, die dort gebräuchlichen Säulen verdünnt, und Sockelkarnies, Epistyle, Gesimse und Pfeiler in reine Ornamentstreifen umgewandelt und so zur Scheidung verschieden behandelter Teile der Wandfläche verwendet. Hiermit hatte sich die Malerei zu einem rein dekorativen, ornamentalen Stil durchgerungen; sie erreichte in der Zeit des dritten Stils ihren Höhepunkt, was Vornehmheit der Zeichnung und des Kolorits im großen wie in den Details anbelangt. In der Periode des nun folgenden letzten Stils ist teilweise noch eine Übereinstimmung mit der allgemeinen Anordnung des dritten Stils zu erkennen, doch brandmarkt ihn die nachlässige, sorglose Behandlung aller Details, die Überladung mit plastischen, barocken Formen, die Vernachlässigung aller schönen Linien zu Gunsten einer koloristischen Wirkung — es ist gewissermaßen

[22]) Beispielsweise im Atrium der Casa di Sallustio, Mau 20 f. und Taf. II: Über dem 0·888^{m} hohen Sockel sind große Rechtecke von 0·83^{m} Höhe, darüber zwei durch vorspringende Stuckleisten voneinander getrennte Reihen liegender Rechtecke von 0·47^{m} Höhe, dann folgt ein Streifen von 0·40^{m} Höhe, darüber ein Fries von 0·18^{m} Höhe und endlich als Abschluß nach oben ein ziemlich weit vorspringendes Stuckgesims mit Zahnschnitt.

alles nur für die Ferne berechnet — wir haben im letzten Stil die Periode des beginnenden Verfalles vor uns.

Dies ist im wesentlichen nach Mau der Werdegang der antiken Wandmalerei in dem ersten vor- und nachchristlichen Jahrhundert. Betrachten wir nun die Malereien unserer Villa, und zwar zunächst die noch erhaltenen Spuren auf dem Wandverputz der Räume 15, 16 und 18, welche auf Tafel 15 wiedergegeben sind.

Auf der Südwand von 15 zieht sich über einem schwarzen Streifen von 0·18^{m} Höhe, ein 0·02^{m} breites rotes Band durch die ganze Länge der Wand. Darüber erhebt sich ein 0·52^{m} hoher schwarzer Sockel, welcher von der Hauptfläche durch einen 0·08^{m} breiten grünen Streifen getrennt, und durch jetzt weiße Linien in Rechtecke und Quadrate, die den Feldern der Hauptfläche entsprechen, geteilt ist. Die Hauptfläche weist fünf große schwarze Felder auf, welche voneinander durch zwei symmetrisch liegende, schmale rote und zwei schmale gelbe Felder getrennt sind und zwar sind die großen Randfelder breit 1·07^{m}, die symmetrisch anschließenden 1·32^{m} und das Mittelfeld 1·42^{m}; die roten Trennungsstreifen haben eine Breite von 0·16^{m}, die gelben von 0·30^{m}. Sowohl die großen schwarzen als auch die schmalen roten Felder enthalten eine innere weiße Umfassungslinie, die gelben Streifen zeigen eben noch kenntliche Spuren einer Ornamentierung.

Die Dekoration dieser Wand gehört dem dritten Stile an, worauf untrügliche Erkennungszeichen hinweisen. Die den im dritten Stil meist schwarzen Sockel (vgl. Mau 305 f.) zierenden, sich kreuzenden Linien mit den auf die Ecke gestellten Quadraten finden wir in ähnlicher Form auf den Mauschen Tafeln XI und XII. Die Farbe der Linien ist heute weiß, doch kann aus dem in diesem Raume gefundenen, Tafel 11 rechts abgebildeten Verputzstücke geschlossen werden, daß sie einst Doppellinien mit einer andersfärbigen Ausfüllung waren, wofür auch ihre Breite von 0·007^{m} spricht, und diese Doppellinien sind nach Mau ein Charakteristikon des dritten Stils. Auch die im Sockel bis an den Rand verlängerten horizontalen Umsäumungslinien, welche durch die ganze Wand ununterbrochen durchlaufen, gelten als besondere Kennzeichen des strengen dritten Stils (vgl. Mau 400, Sockel eines Zimmers der Casa degli Scienziati und des Tricliniums im Hause VI, 14, 38).

Der den Sockel abschließende grüne Streifen nimmt die Stelle des im zweiten Stil üblichen Karnies ein; als grüne tafelförmige Unterlage sehen wir ihn zwischen Sockel und Hauptfläche eingeschoben auf Maus Tafeln XII, XIII, XVI und unter den Kandelabern auf XVIII und XX; er ist für den dritten Stil spezifisch.

Auch die Dekoration der Hauptfläche stimmt mit derjenigen zahlreicher pompejanischer Wände dritten Stils überein. So trägt die Hauptfläche im Peristyl des Hauses VI, 14, 38 (vgl. Mau 332 f.) große, abwechselnd schwarze und rote, durch schmale gelbe getrennte, Felder; man beachte die gleiche Farbenzusammenstellung wie bei uns: Schwarz-Rot-Gelb, die dem zweiten Stile fremd ist. Die gleiche Farbenzusammenstellung treffen wir bei ähnlichem Felderwechsel im Hofe eines Hauses der Insula IX, 7 (Vgl. Mau 333). Im Peristyl des Hauses der schwarzen Wand wechseln breite schwarze mit schmalen roten Feldern (Mau 338), desgleichen auf einer Wand im Hause VI, 2, 13 (Mau 417). Im Hause VI, 10, 2 wechseln auf durchgehendem schwarzem Grunde breite und schmale Felder, welche durch sich kreuzende, violett ausgefüllte weiße Doppellinien gebildet werden; der gleichfalls schwarze Sockel wird von einem gelben und einem grünen Streifen begrenzt (vgl. Mau 314). Und so könnten noch viele Beispiele aufgezählt werden, die durch ganze oder teilweise Übereinstimmung erweisen, daß unsere Wand dem dritten Stil angehört. Endlich ist noch ein Argument vorhanden: die Umsäumung, die in jedem großen Rechtecke ein etwas kleineres Rechteck umschreibt, und die auf Wänden letzten Stils nie vorkommt (vgl. Mau 310 f.: die Umsäumung wird im letzten Stil entweder aus breiten gitterartigen Borten oder aus stilisierten Pflanzen gebildet).

Im Schutte des Raumes 15 wurde nur ein belangreiches Verputzstück gefunden: das auf Tafel 11, rechts abgebildete marmorierte Fragment mit den weißen, rot ausgefüllten Doppellinien und der inneren gelben Umsäumung. Seine Zugehörigkeit zur Dekoration dieses Raumes ist nach dem Vorhergesagten wohl nicht anzuzweifeln, umsomehr als Marmorierungen auch noch im drit-

ten Stile vorkamen (siehe den Sockel bei Mau Tafel XII).

Im Raume 16 ist nur ein kurzes Stück des Sockelverputzes der Westwand erhalten. Der schwarze Sockel ist $0\cdot66^{m}$ hoch und durch einen $0\cdot055^{m}$ breiten grünen Streifen von der roten Hauptfläche getrennt. Das erhaltene Stück der Hauptfläche trägt $0\cdot065^{m}$ über dem grünen Streifen eine horizontale gelbe Linie.

Das Farbensystem — Schwarz, Rot, Gelb — und die bekannte grüne tafelförmige Unterlage an Stelle des Sockelkarnies lassen auch diese Wand als dem dritten Stil angehörig erscheinen, was noch erhärtet wird durch die in diesem Raume gefundenen, auf Tafel 11 abgebildeten Malreste, die unleugbare Dekorationselemente des dritten Stils enthalten.[23]) Auch wäre als charakteristisch für den dritten Stil dieses Raumes die geringe Breite des Streifens über dem Sockel zu erwähnen.[24])

Auf der Südwand des Raumes 18 ist ein Teil der Wanddekoration so weit erhalten, daß man die Anordnung derselben noch erkennen kann. Über einem $0\cdot28^{m}$ hohen Streifen von undeutlicher Farbe zieht sich wie im Raume 15 ein $0\cdot02^{m}$ breites rotes Band der Wand entlang. Darüber ist ein $0\cdot40^{m}$ hoher Sockel von unkenntlicher Farbe, der anscheinend marmoriert, und von der Hauptfläche durch einen $0\cdot06^{m}$ breiten grünen Streifen getrennt war. Die Hauptfläche enthält zwei schwarze, $1\cdot19^{m}$ breite Randfelder, die von einem $1\cdot34^{m}$ breiten gelben Mittelfeld durch $0\cdot14^{m}$ breite rote Felder getrennt sind. Unter diesen schmalen roten Vertikalstreifen erscheinen durch verwaschene Linien im Sockel etwas breitere stehende Rechtecke angedeutet, welche durch eine abermalige Erweiterung unter dem roten Band den Vertikalstreifen der Hauptfläche das Aussehen von bis auf den Fußboden reichenden Pfeilern geben. Die großen Hauptfelder tragen wie in 15 eine innere weiße Umsäumung. Auf dem linken roten Trennungsstreifen sind knapp über dem grünen Horizontalstreifen Spuren einer zarten, gelb ausgeführten, lyraförmigen Verzierung erhalten.

Die Marmorierung des Sockels und dessen Abteilung unter den schmalen Wandfeldern durch breitere stehende Rechtecke kommt häufiger im letzten als im dritten Stile vor (vgl. Mau 305). Doch haben wir gesehen, daß Marmorierungen auch im dritten Stil vorkommen (siehe Mau Tafel XII und das bereits besprochene Verputzstück unserer Tafel 11); übrigens ist die Sockelfarbe so undeutlich, daß eine Täuschung meinerseits nicht ganz ausgeschlossen ist. Die grüne tafelartige Unterlage zwischen Sockel und Hauptfläche, die abermals wiederkehrende. dem dritten Stil eigene Farbenzusammenstellung der großen Flächen — Schwarz, Rot, Gelb — und die ebenso spezifische innere Umsäumung der Hauptfelder beweisen zweifellos, daß wir eine Wand dritten Stils vor uns haben.

Also, was auf den Wänden an Malerei erhalten ist, gehört zum dritten Stil.

Es ist nun an der Zeit, die im Schutte der Villa gefundenen, auf unseren Tafeln 10 bis 13 abgebildeten Malreste eingehender zu betrachten.

Tafel 10.

Links oben: Eine naturalistisch gemalte Rose mit einem Blatt auf dunkelrotem Grunde.

Sie kann so wie das Rosenblatt sammt Stengel auf Tafel 11 rechts als Ende einer Ranke gedacht werden, wie solche im dritten Stil in reichem Maße verwendet wurden (siehe insbesondere Mau Tafel XVII in dem schmalen schwarzen Felde links).

Mitte oben: Scheinbar eine mit Fugenschnitt versehene Täfelung, bei welcher man nach den Farben zu urteilen auf dunkles und lichtes Holz schließen könnte. Hier sei erwähnt, daß ich bemüht war, die Farben so wiederzugeben, wie sie sich bei Auffindung der Verputzstücke repräsentierten; daß eine Zersetzung, insbesondere eine Nachdunkelung der Farben im Laufe der Jahrhunderte stattgefunden hat, ist eine aus Pompeji bekannte Tatsache. Dies vor Augen gehalten ist die Vermutung gestattet, daß die dunkle Farbe dieses Stückes einst violett war; sie hat auch heute noch einen Stich ins Violette.

---

23) Da die auf den Tafeln 10 bis 13 abgebildeten Malreste untereinander in mehrfachen Beziehungen stehen, sollen alle später einheitlich besprochen werden.

24) Siehe mehrere Beispiele bei Mau 361 ff.

Dies führt uns zu der wahrscheinlich richtigen Erklärung dieses Ornamentes: es ist ein Stück aus dem violetten Sockel einer Wand dritten Stils, der, analog wie auf Maus Tafel XI und XII, durch sich kreuzende weiße Linien und Doppellinien und an einigen der Kreuzungspunkte derselben durch kleine viereckige, zum Teil auf die Ecke gestellte Felder verziert ist, welch letztere mit verschiedenen Farben (hier Gelb) ausgefüllt sind. Auch die statt des Fugenschnittes angebrachten zwei weißen Linien, deren Zwischenraum rot ausgefüllt ist, sind, wie schon erwähnt, ein im zweiten Stil unbekanntes, im dritten ganz gewöhnliches Verfahren (siehe Mau 270). Dieser Malrest ist also sicher dem dritten Stile zuzurechnen.

Rechts oben: Ein grünweißer Ornamentstreifen auf einem die Mitte zwischen Rosenrot und Fleischrot haltenden Grunde. Bezüglich der Farben gilt das oben Gesagte.

Der in den quadratischen weißen und wahrscheinlich auch quadratischen grünen Feldern enthaltene Zackenkranz ist ein in mannigfaltigen Variationen stets wiederkehrendes Hauptmotiv des dritten Stils (siehe Mau 291), welches wir in reicherer Entwickelung bei Mau Tafel XII (im Fries des Mittelbaues und in den Verzierungen der roten Seitenfelder), XIII, XIV, XVI und XVIII finden.

Links Mitte: Ein Motiv aus einem die großen Felder des dritten Stils einfassenden Ornamentstreifen, bei welchem hauptsächlich die leichte Schattierung der langen weißen Spitzen und die Ausfüllung der von weißen Ranken eingeschlossenen herzförmigen Fläche durch eine vom Untergrund verschiedene Farbe (hier Zinnoberrot) charakteristisch ist (vgl. die allerdings viel reicheren Ornamentstreifen bei Mau Tafel XIII, XIV, XX).

Rechts Mitte: Ein Stück eines mit Quasten verzierten, gerefften Vorhanges, von welchem an der Bindestelle an einem weißen Band ein Medaillon herabhängt.

Wir werden uns diesen Vorhang als oberen Abschluß einer der im dritten Stil in den oberen Wandteilen gebräuchlichen leichten Architekturen zu denken haben. So zeigt Tafel XVII bei Mau im oberen Wandteile einen mit einer Kassettendecke abgeschlossenen Innenraum — ein Vorhang, unter welchem durch man die weiter rückwärts liegenden Teile erblicken konnte, ist an dieser

Stelle also ganz gut denkbar. Dem unseren ähnlich gestaltete Medaillons sehen wir im obern Teile der Tafeln XII und XVII bei Mau.

Links unten: Ein Stück einer weißlichen, leicht schattierten, durch Bänder in Abschnitte geteilten und mit Pflanzenmotiven geschmückten glatten Säule. Im selben Raume wurde auch ein kleines, hier nicht abgebildetes Stück einer gleich dimensionierten weißlichen Säule gefunden, auf welcher mit senkrechten rötlichen Linien Kannelüren angedeutet sind.

Daß diese Säulen charakteristisch für den dritten Stil sind, ersieht man aus jeder der Mau'schen Tafeln X bis XIX. Eine mit Andeutung von Kannelüren versehene Säule ist bei Mau Tafel XVI abgebildet.

Rechts unten: Ein im Eck liegender Ornamentstreifen, auf welchem sich von rötlichem Grunde ein dunkler (violetter?) Streifen abhebt, der von weißen Ranken eingeschlossene Flächen abwechselnd mit weißen muschelartigen Flachornamenten und gelben Blumenmotiven trägt.

Die Zugehörigkeit zum dritten Stil ist augenscheinlich durch die flache Ornamentierung und durch die Manier, die verschiedenfarbigen Flächen durch dünne, weiße Linien zu trennen. Neu ist nur die Fortsetzung desselben Dekorationsmotivs ums Eck, wofür bei Mau kein Beispiel angeführt erscheint. Wo immer dort ein horizontaler mit einem vertikalen Ornamentstreifen zusammenstößt, sind selbe durch dünne, meist weiße Streifen voneinander getrennt und tragen verschiedene Muster, wie dies die Tafeln XIII, XIV am deutlichsten zeigen.

Unten Mitte: Auf dunkelrotem Grunde steigt aus einem weißlichen, schattierten, aloeartigen Doppelkelch ein Stengel empor, der sich in zwei weiße Ranken teilt, die eine zinnoberrote Fläche einschließen.

Bezüglich der Schattierung und andersfarbigen Ausfüllung der weißen Ranken gilt das früher Gesagte.

Alle auf Tafel 10 abgebildeten Verputzstücke wurden im Raume 17 gefunden. Sie geben uns zwar kein exaktes Bild der Dekoration dieses Raumes, doch genügt es konstatiert zu haben, daß alle charakteristische Merkmale des dritten Stils an sich tragen.

Tafel 11.

Links oben: Vom gelben Untergrund ist durch senkrechte weiße Linien ein dunkelvioletter Streifen abgetrennt, auf welchem zwischen schön gewellten weißen und gelben Linienornamenten ein Medusenkopf in einem weißumrandeten roten Felde dargestellt ist.

Wir haben ein Hauptmotiv des dritten Stils vor uns, die Tafeln XIII, XIV und XX bei Mau bieten uns schöne Beispiele ähnlicher als Trennungsglieder verwendeter Vertikalstreifen, welche nebst von Ornamenten eingefaßten, verschiedenfarbigen Flächen, Tiere und Menschenköpfe enthalten.

Selbstverständlich gehört auch der Tafel 12 links unten abgebildete Ornamentstreifen hierher, der statt der Medusenköpfe Bukranien, und zwar hier nur von einer leichten Ranke umzogen, also gewissermaßen als selbständige tragende Glieder, ähnlich den Tieren im schwarzen Streifen der Tafel XX, enthält. Auf beiden Streifen ist die für Details des dritten Stils beliebte Farbenzusammenstellung: Violett-Gelb-Rot erkennbar. Über die weißen Trennungslinien verschiedenfarbiger Flächen wurde schon öfter gesprochen. Erwähnt sei, daß Ornamentstreifen auch im letzten Stil vorkommen, doch sind sie dort, im Gegensatze zu den unseren, grob und nur als gleichgültige Trennungsglieder behandelt.

Rechts oben: Vom gelben Untergrund getrennt, erscheint in einer lichtvioletten Fläche ein Bukranion und ein von vier Knöpfen umgebener Schild, alles körperlich schattiert, dargestellt.

Mit Beziehung auf das vorher Gesagte ist auch diese sorgfältig ausgeführte figürliche Darstellung, insbesondere auch wegen der violetten Hauptfarbe dem dritten Stile beizuzählen. („Den Malern des letzten Stils ist die violette Farbe abhanden gekommen," sagt Mau 368.)

Rechts Mitte: Von dem auf rotem Grunde gemalten Rosenblatt und Stengel gilt das zur Rose auf Tafel 10 Bemerkte.

Dieses Stück wurde in die Abbildungen aufgenommen, weil die Trennungslinie zwischen dem roten und gelben Grunde im Bogen geführt ist, und so wie das vorher beschriebene Stück vielleicht aus einer Archivolte stammt.

Links unten: In dem, von einem grünen Horizontalstreifen durch eine dunkelrote Linie getrennten gelben Hauptfelde sind violette Blattenden gemalt, die eine gelbe, mit blauen Punkten und roten Linien gezierte Vase oder dergl. zu halten scheinen.

Violett-Gelb-Grün, die Farben der Details im dritten Stil (siehe Mau 363 f.) und die schön geschwungenen Linien lassen diesen Teil eines über einem Sockel angebrachten Ornamentstreifens als zum dritten Stil gehörig erkennen, (Blau tritt in bescheidenem Maße in allen Stilen, ausgiebig erst im letzten Stile auf, vgl. Mau 116, 159, 211, 363).

Rechts unten: In dunkelrotem Grunde sind auf eine weiße Horizontallinie violette, von weißen Rändern blattartig umschlossene Flächen in gleichen Abständen aufgesetzt; die Spitzen der weißen Blattränder sind durch bekrönte gelbe Bogenlinien verbunden, von welchen grüne Nebenranken symmetrisch herabhängen.

Was bezüglich der Trennung verschiedenfarbiger Flächen gesagt wurde, gilt auch hier; dies und die Zartheit und Eleganz der Linien verweisen auch diese Dekoration in den dritten Stil.

Das hier noch abgebildete, aus dem Raume 15 stammende marmorierte Verputzstück mit den ausgefüllten Doppellinien wurde bereits besprochen.

Tafel 12.

Oben: Aus der unten lichtroten, oben dunkelroten Wand springt ein Trennungsglied hervor, das aus einer grünen, durchlaufenden, tafelartigen Platte besteht, welche durch eine Art Konsolen gestützt ist und auf welcher perspektivisch gezeichnete, an den Schnittflächen braun schattierte Lattenenden aufliegen; von diesen Lattenenden scheinbar gehalten erhebt sich eine verzierte gelbe Leiste, auf welcher in der Fortsetzung — siehe Tafel 13 Mitte — eine Sphinx aufsitzt. Daß das auf Tafel 13 Mitte abgebildete Stück mit diesem zusammenhängt, trotzdem es im Nebenraume gefunden wurde, erhellt aus der gleichen, auf Tafel 13 nur in kleinerem Maßstabe gehaltenen Zeichnung der gelben Leiste.

Wir haben ein dem zweiten oder, wenn wir wollen, dem ersten Stil entlehntes epistylartiges Trennungsglied vor uns, dem man häufiger in dem wieder zur Geltung gelangten architektonischen Aufbau des letzten, als in Dekorationen dritten Stils begegnet. Daß diese Glieder dem dritten Stil nicht fremd waren, zeigen Tafel XIII, XIV bei

Mau, in welchen Epistyl und Gesims deutlich architektonisch charakterisiert sind. Auch sprechen die schöne Linienführung, die richtige Verteilung von Licht und Schatten bei der Modellierung und die sorgfältige Zeichnung der Sphinxfigur gegen den letzten und für den dritten Stil.

Links unten: Siehe das zum Ornamentstreifen Tafel 11 Gesagte. Als weiteres Argument gelte noch die Bemerkung bei Mau 68, daß Zinnober die Modefarbe des dritten Stils war.

Rechts Mitte: Ein naturalistisch gemalter Pferdekopf, der seit seiner Auffindung durch Abblätterung der weißlichen Farbe stark gelitten hat.

Seine Zugehörigkeit zu dem, die sorgfältige Darstellung figürlicher Elemente liebenden dritten Stil wird wohl nicht angezweifelt werden.

Rechts unten: auf rotem Grunde ist ein Stück eines gelben, schwarz verzierten Ständers dargestellt, auf dem eine gelbe Kugel mit schwarzem Bande rut.

Augenscheinlich liegt ein kandelaberartiges Glied vor, wogegen ja nicht spricht, daß es sich nach unten etwas einzieht.

Tafel 13.

Oben: Ein Eierstab als Trennungsglied in einer dunkelroten Wand, mit aufgesetzten, kleine Palmetten tragenden Arabesken.

Schön gemalte Eierstäbe finden wir analog bei Mau, Tafel XIII, XIV am Gesims des Mittelbaues und über den roten Seitenfeldern. Die aufgesetzten Bogenlinien lassen die Absicht des Malers erkennen, dem Eierstab den Charakter eines reinen architektonischen Gliedes zu nehmen und ihn zu einem ornamentalen Streifen umzuwandeln.

Mitte: Wurde in Verbindung mit dem zugehörigen Stück Tafel 12 oben besprochen. Erwähnt sei, daß diese Sphinx nicht als tragendes Glied gedacht ist, da über ihrem Kopfe der rote Untergrund ohne jede Andeutung eines zu stützenden Gliedes hinweggeht.

Links unten: Bezüglich dieser minutiös gemalten, sorgfältig in Licht und Schatten ausgeführten Sphinxfigur kann wohl kein Zweifel bestehen, daß sie dem oberen Teile einer Nische angehörte; querüber zieht sich eine grüne Guirlande.

Unten Mitte: Ein dunkler (violetter?) Streifen auf gelbem Grunde enthält ein aus schön geschwungenen weißen Zierlinien gebildetes Flachornament mit angehängten weißen Ranken, das innerhalb der geschlossenen weißen Linien wieder mit einer andern Farbe (Rot) ausgefüllt ist.

Wir kommen zum Schlusse. Die im Schutt gefundenen Malreste sowie die an den Wänden erhaltenen Malereien gehören wohl ausnahmslos dem dritten Stile an. Das Sommerhaus der Villa ist einheitlich gebaut — wenigstens läßt sich das Gegenteil nicht erweisen — und also auch einheitlich dekoriert. Die coexistierende Inkrustation im Sacellum kann nicht beirren, da hier der Bauherr dem kostbaren Götterstandbild durch Bekleidung der Wände mit edlem Gestein eine würdigere Umgebung schaffen wollte, als durch Malerei zu erzielen war.

Der innige Zusammenhang zwischen Bau und Dekoration läßt eine wichtige Folgerung zu. Mau verlegt (siehe S. 444 f.) den dritten Stil in die erste Hälfte des ersten Jahrhunderts n. Chr. — nach allen Anzeichen aus dieser Zeit, nicht später, kann unsere Villa stammen. Dies deckt sich trefflich mit der geschichtlichen Tatsache, daß Istriens glänzendste Epoche in den Beginn des Imperiums fällt.

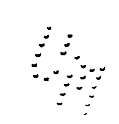
Obwohl im Texte bereits die meisten Fundstücke erwähnt sind, sei der Übersichtlichkeit halber hier das Fundinventar wiedergegeben; es umfaßt folgende Gegenstände:

Die schönen Gesims- und Pilasterstücke, welche in Tafel 14 und Fig. 7 dargestellt sind; zahlreiche Bruchstücke von Marmorplatten und verschieden profilierten Trennungsleisten aus dem Sacellum.

Die Verputzstücke Tafel 10 bis 13; hierzu kommen noch mehrere Verputzstücke, welche einen einfärbigen Grundton oder gänzlich unkenntliche Malereien aufweisen.

Ziegelbruchstücke mit den Marken Tafel 9.

Scherben von Amphoren der verschiedensten Größen, von welchen die besterhaltenen auf Tafel 14 abgebildet sind; hierher gehört auch das Stück einer Vase aus Terra sigillata mit reliefartigen Figuren, die einen Gladiatorenkampf und einen Amor darstellen, siehe Tafel 13 rechts unten.



Kleine Glasscherben, aus welchen man zwar nicht mehr auf die Form der Gefäße, wohl aber auf eine hochentwickelte Technik schließen kann.

Mehrere Trümmer von den im Südtrakte aus dem ersten Stocke herabgefallenen Fußböden.

Einige Eisennägel, darunter der $0{\cdot}22^{m}$ lange Dachschiftnagel.

Wir sehen, daß das Fundinventar auffallend klein ist im Verhältnisse zu der großen Baulichkeit; bedenkt man aber, daß Istrien seit der Römerzeit neunmal seine Besitzer gewechselt hat, daß Sarazenen und Uskoken eine Geißel für die Küstenstriche waren, so wird man dies begreiflich finden und sich nicht wundern, daß nicht ein einziger Gebrauchs-, geschweige denn Luxusgegenstand ganz erhalten blieb.

Die Gegenstände des Fundinventars habe ich dem k. k. Staatsmuseum in Pola übergeben. Mir bleibt nur mehr der eine Wunsch übrig, daß auch die Baureste mit ihren schönen Mosaiken in dem Zustande erhalten bleiben mögen, in welchem sie aufgefunden worden sind.

Situationsplan.

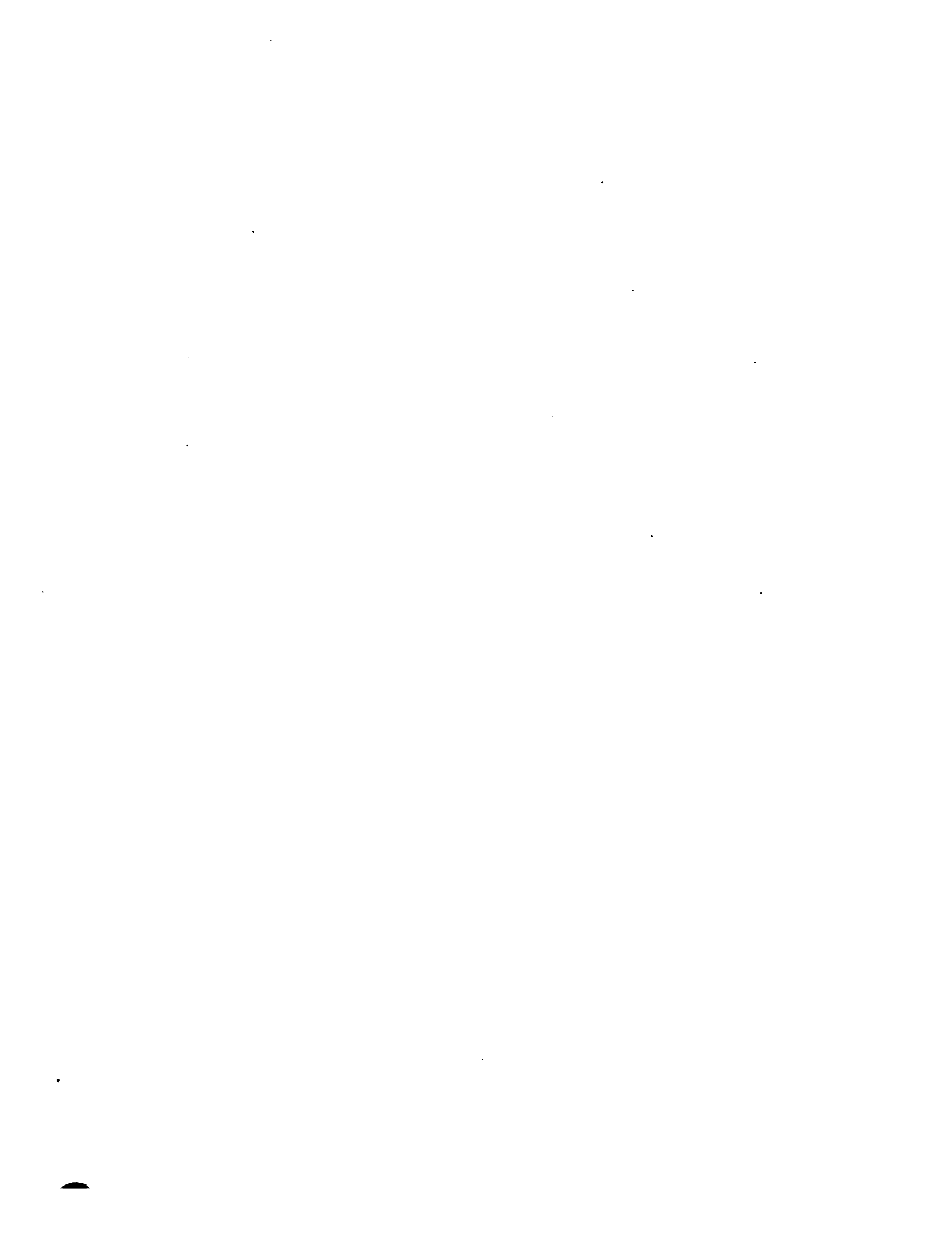
PAOLO
Süsswasserteich mit alter Mauereinfassung
GEHÖFTE
MITTONI
Cisterne
Tuchwalktöpfe in situ
COLONNE.
kleiner Molo
grosser Molo
Porto Colonne
Strada Romana
GEHÖFTE
Cisterne
Tuchwalktöpfe in situ
BETICA
noch nicht blosgelegte röm. Villa
Trümmerfeld
N.
W.
O.
S.
Cisterne (Stanzia Casematte)
Fullonica ?
röm. Begräbnisstätte
GEHÖFTE
Tuchwalktopf nicht in situ
Punta Barbariga (Punta Cissana)
Römische Villa
MARICHIO
Tuchwalktöpfe in situ
Cisterne
Süsswasserteich mit theilweiser Mauerumfassung

Maßstab 1:30.000.



Verl. v. A. Hölder, k. u. k. Hof- u. Univ.-Buchh. Wien.

Chromolith. u. Druck v. Th. Bannwarth, Wien, VIII.



Gesammtgrundrissplan

N

W

O

S.

Winterwohnhaus

Nordtract

Sommerwohnhaus

Mitteltract

Südtract

26·00m

35·30m

Maßstab 1:1000.



Verl. v. A. Hölder; k. u. k. Hof- u. Univ.-Buchh., Wien.

Chromolith. u. Druck v. Th. Bannwarth. Wien, VIII.



Grundrissplan des Som

I.

bestehende Mauerzüge.

reconstruierte Mauerzüge

Maßstab

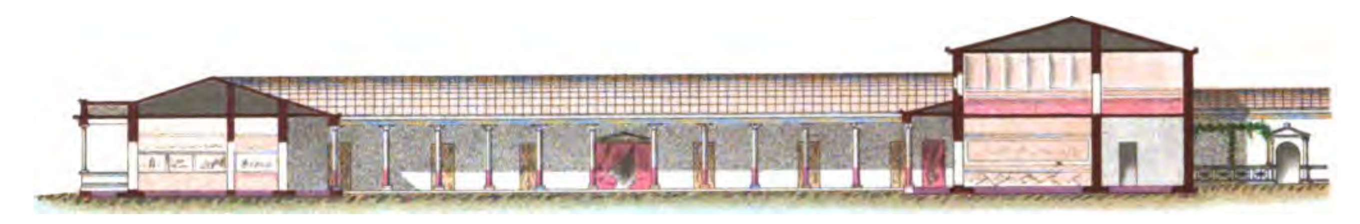
Verl. v. A. Hölder, k. u. k. Hof- u. Univ.-Buchh. Wien.




Tafel 3.
nerwohnhauses.
II
I.
II
: 200.
Chromolith. u. Druck v. Th. Bannwarth, Wien, VIII.

Sommerwohnhaus.

Querschnitt I-I.



Ansicht des Mitteltractes.



Querschnitt II-II.



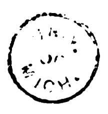
Ansicht des Nordtractes.



Maßstab 1:400.

Verl. v. A. Hölder, k. u. k. Hof- u. Univ.-Buchh. Wien.

Chromolith. u. Druck v. Th. Bannwarth, Wien, VIII.





Details der Thürschwellen in den Räumen.

Nº 6.

Nº 7 u. 13.

Nº 8, 9 u. 11.

Nº 12.

Nº 10.

Nº 31.

Mosaik.

Nº 15.

Nº 19.

Nº 17.

Nº 16.

Maßstab 1 : 20

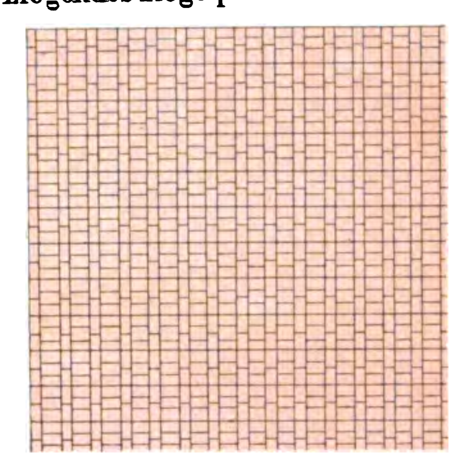
Verl. v. A. Hölder; k. u. k. Hof- u. Univ.-Buchh. Wien.

Chromolith. u. Druck v. Th. Bannwarth, Wien, VIII.

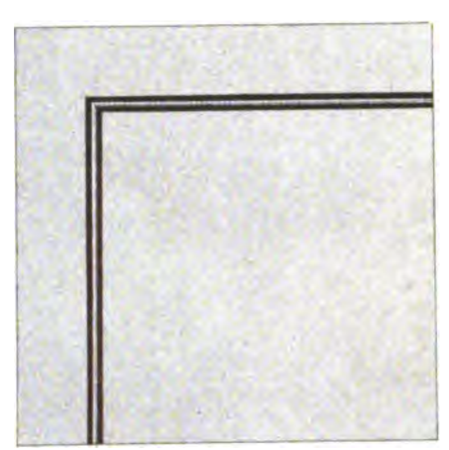


Mosaikboden
in den Räumen

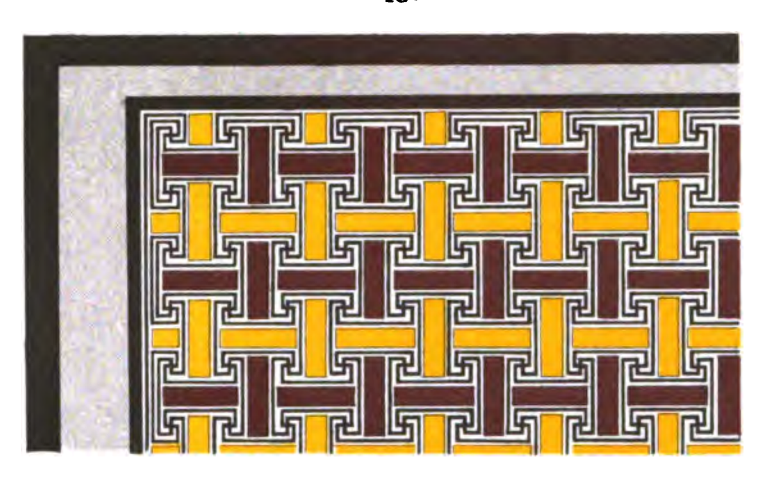
Liegendes Ziegelpflaster im Raume 6.



7, 8, 9, 11, 12, 13, 29.



10.



15, 30.



17, 21.



Maßstab 1: 50.



Verl. v. A. Hölder; k. u. k. Hof- u. Univ.-Buchh. Wien.

Chromolith. u. Druck v. Th. Bannwarth, Wien. VIII.

Mosaikböden
in den Räumen

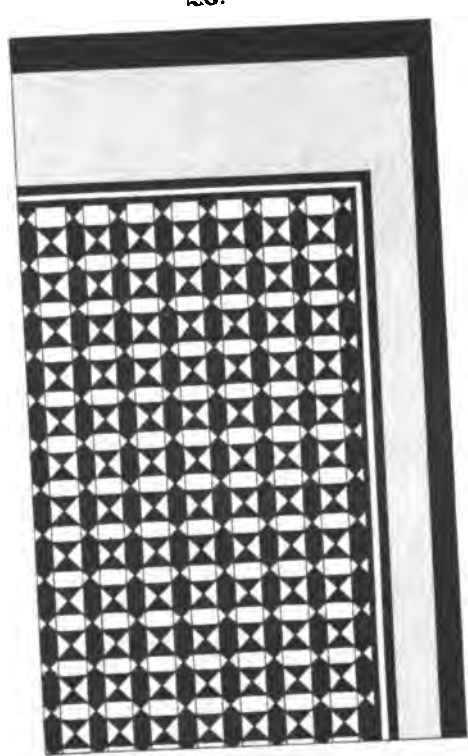
19.



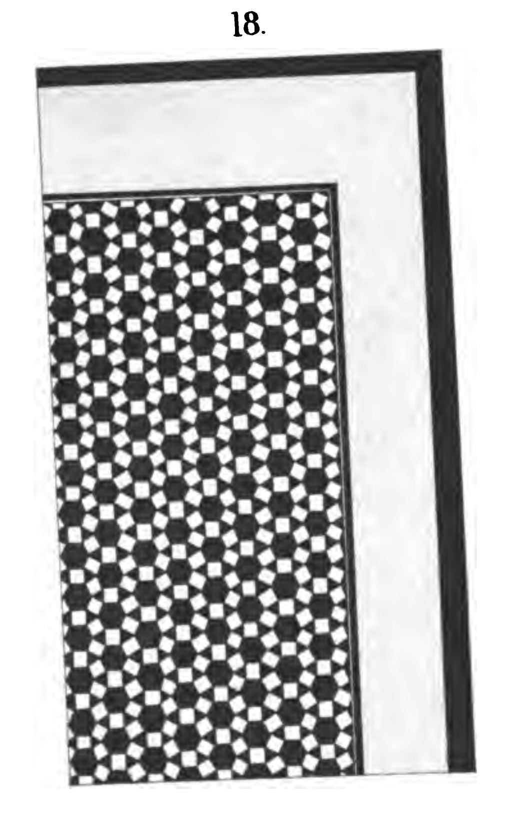
16.



20.



18.



Maßstab 1: 50.

Verl. v. A. Hölder, k. u. k. Hof- u. Univ.-Buchh., Wien.

Chromolith. u. Druck v. Th. Bannwarth, Wien, VIII.





Mosaikboden
im Raume 31.

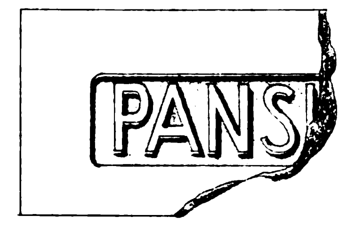


Verl. v. A. Hölder; k. u. k. Hof- u. Univ.-Buchh., Wien.

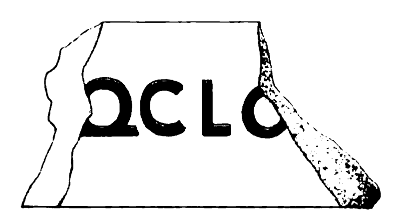
Chromolith. u. Druck v. Th. Bannwarth, Wien, VIII.

Maßstab 1: 20.

Ziegelfabriksmarken.



TI PANSIANA





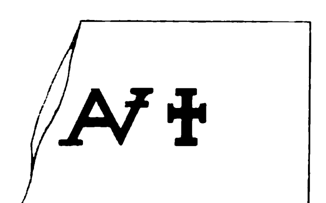


C·IVLI·ÆRCN





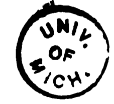








Maßstab 1:3.



Verl. v. A. Hölder; k. u. k. Hof- u. Univ.-Buchh., Wien.

Chromolith. u. Druck v. Th. Bannwarth, Wien, VIII.

Wandmalereien

aus dem Raume 17.



Verl. v. A. Hölder, k. u. k. Hof- u. Univ.-Buchh., Wien.

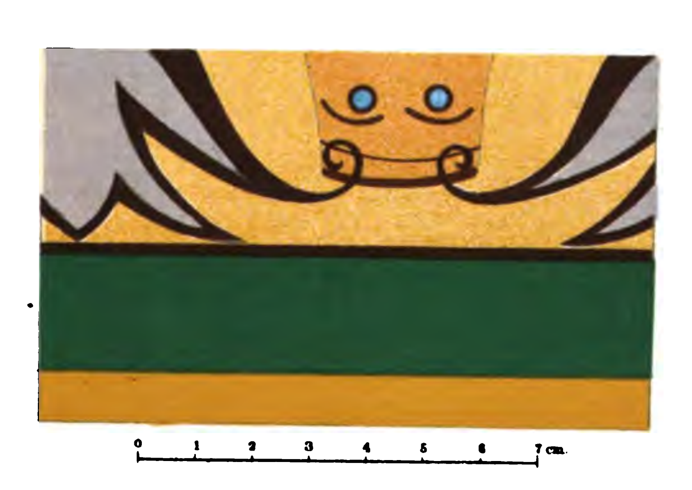
Chromolith. u. Druck v. Th. Bannwarth, Wien, VIII.



Wandmalereien
aus den Räumen 15,16,







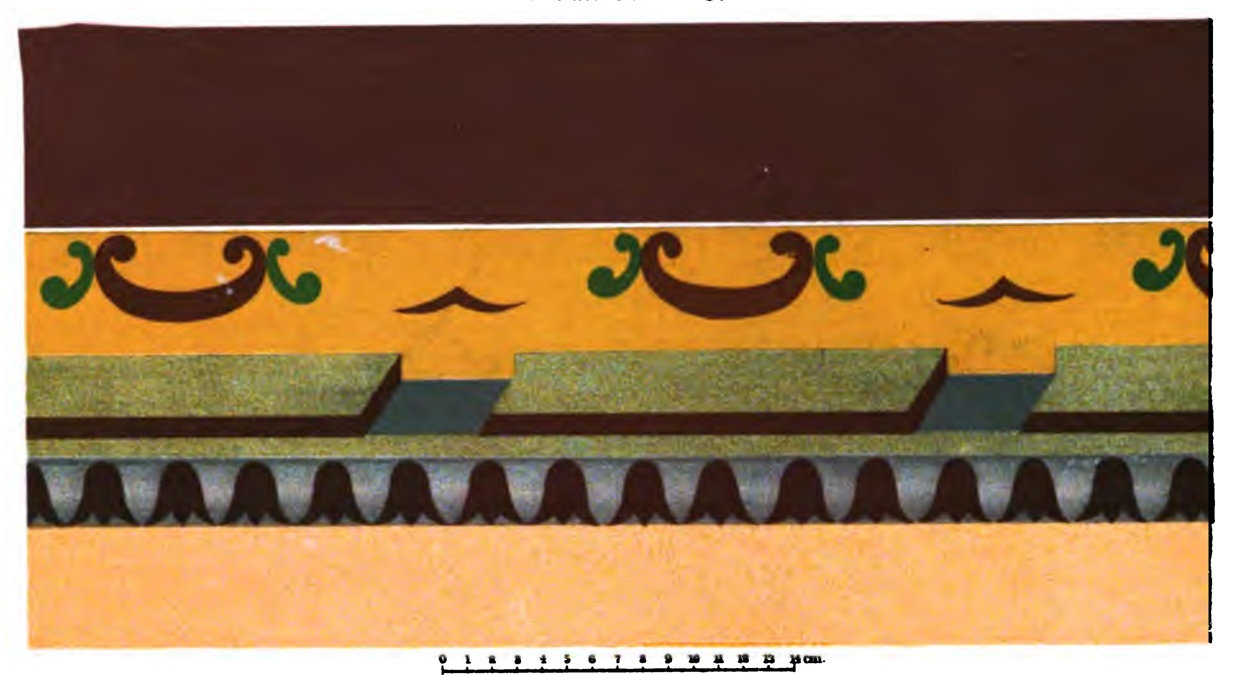


Verl. v. A. Hölder; k. u. k. Hof- u. Univ.-Buchh., Wien.

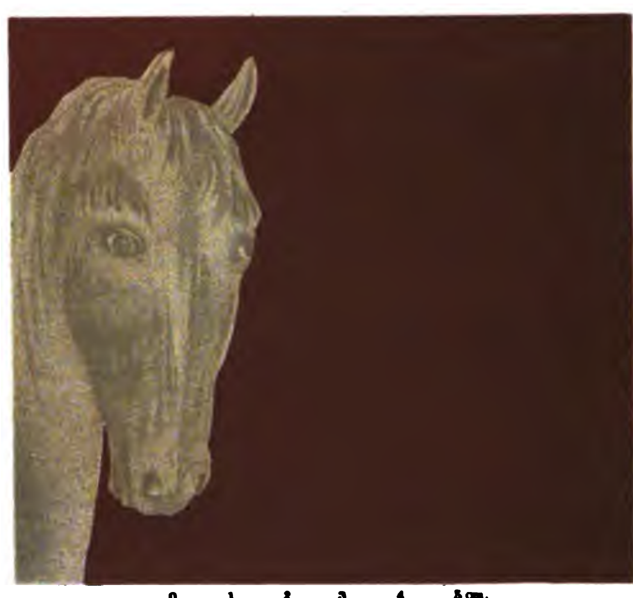
Chromolith. u. Druck v. Th. Bannwarth, Wien, VIII.

Wandmalereien

aus dem Raume 18.



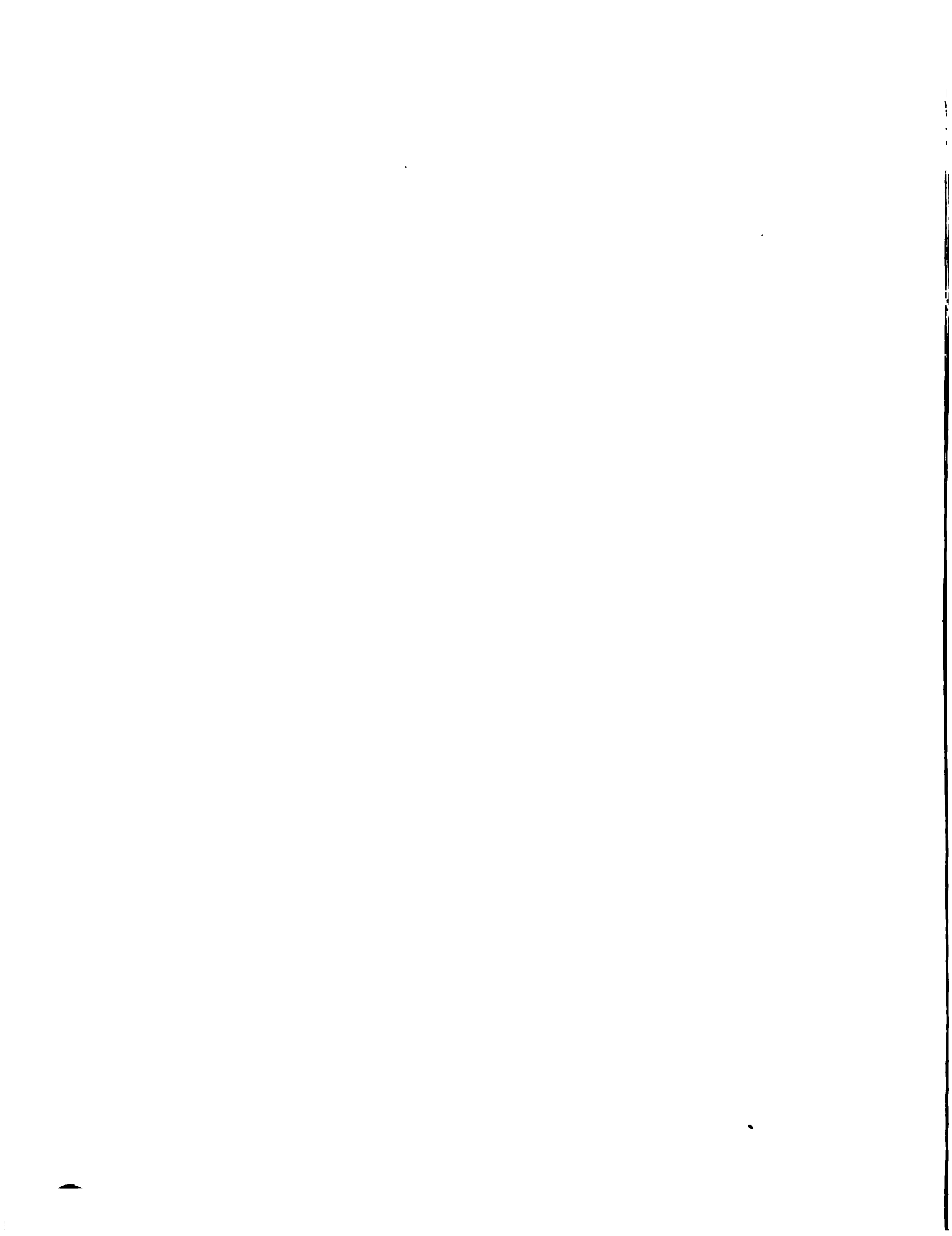






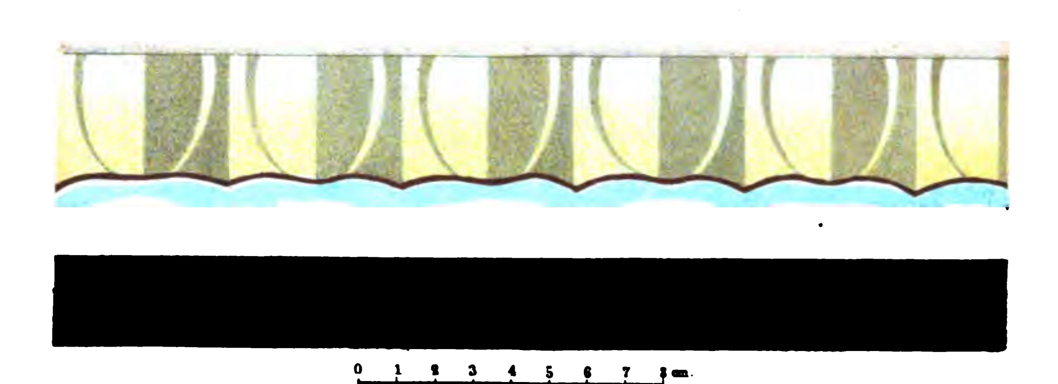
Verl. v. A. Hölder, k. u. k. Hof- u. Univ.-Buchh., Wien.

Chromolith. u. Druck v. Th. Bannwarth, Wien, VII.



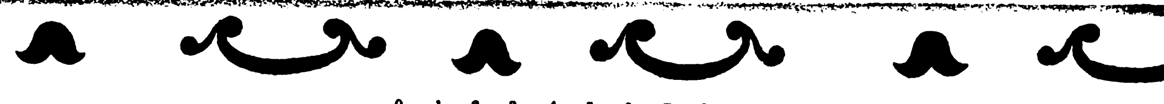
Wandmalereien
aus dem Raume 19.

















Fragment einer gebrannten Thonvase.



Verl. v. A. Hölder; k. u. k. Hof- u. Univ.-Buchh., Wien.

Chromolith. u. Druck v. Th. Bannwarth, Wien, VII.



